Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengesuche 5 Pfg. Ziffergebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche. Postscheckkonto Köln 12742

Nr. 292 | Dienstag, 15. Dezember 1936 | 39. Jahrgang

Moskaus Hand

!! 15. Dezember 1936

Die Vorgänge in China sind ein weiterer schlagender Beweis für die hetzerische und völkerzerstörende Wühlarbeit der Moskauer Komintern. Ueberall haben die Kremlgewaltigen ihre unsauberen Finger mit im Spiele, und wo immer sich Unruhe und Bürgerkrieg, vom kleinsten Streik bis zur blutigsten Auseinandersetzung, zeigt, da sind die Moskauer Volksverhetzer und ihre Agenten mit von der Partie. Während Spanien auf Befehl Moskaus in einen blutigen und grausamen Bürgerkrieg gestürzt wurde, von dem eine maßgebende Persönlichkeit aus dem nationalen Lager sagte, er gehe um die einfachen Prinzipien von Gut und Böse, hat Moskau im Fernen Osten bereits auf ein Neues die Brandfackel entfacht und versucht nun, auf dem Boden der verworrenen und etwas undurchsichtigen Lage im Reich der Mitte sein Schäfchen ins Trockene zu führen. Hier wie dort wie überall — es ist die verderbliche satanische Arbeit Moskaus, die sich in Szene setzt! Ob es angesichts solcher Vorgänge nicht bald auch jenen etwas ungemütlich wird, die glauben, über diese Dinge und über alle Warnungen mit einem Achselzucken hinweggehen zu können, vielleicht weil sie glauben, sie würden von ihnen nicht berührt? Daß dies eine irrige Auffassung ist, die schon mehr als einem Lande sehr teuer zu stehen gekommen ist, das werden auch sie noch zu spüren bekommen — dafür wird Moskau schon sorgen, wenn ihm nicht bald durch ein solidarisches Vorgehen aller Nationen, die auf Ordnung halten und nationales Wohlergehen erstreben, das Handwerk gelegt wird!

China hat schon mehr als einmal die Zielscheibe der Moskauer Aktivität abgeben müssen. Und auch diesmal glauben die Bolschewisten wieder, in diesem oft durch Stürme aller Art zerrissenen und gequälten Riesenreiche ihren Weizen schneiden zu können. Was ist vorgefallen? Der leitende chinesische Staatsmann Marschall Tschiangkaischek ist in Sianfu in der Provinz Schensi von dort zur Bekämpfung des roten Bandenunwesens stationierten Truppen unter General Tschanghsüliang gefangengesetzt worden. Woher Tschanghsüliang den Auftrag zu diesem Vorgehen bezogen hat, das läßt ein Rundschreiben des Generals an die chinesischen Behörden erkennen, in dem er die Aufnahme der Kommunisten in die Kuomintang und ein Bündnis Chinas mit Sowjetrußland fordert. Daß man in Moskau Marschall Tschiangkaischek und sein Erneuerungswerk nicht besonders schätzt, weiß man seit langem. Um den Zusammenhang der Dinge einigermaßen zu begreifen, wird man sich folgendes klar machen müssen: China hat seit der Absetzung der Mandschu-Dynastie weder innenpolitisch noch außenpolitisch den Gleichgewichtszustand erreicht. Innenpolitisch haben sich gerade in der ersten Zeit nach der Revolution Sun Yat-sens kommunistische Einflüsse sehr stark geltend gemacht. In der von Sun Yat-sen gegründeten chinesischen Nationalistenpartei Koumintang waren Borodin und andere Sowjetrussen an maßgebenden Stellen tätig. Seitdem dann Tschiangkaischek sich in Nanking durchsetzte und sein Einigungswerk mit wachsendem Erfolge durchführte, hat er planmäßig darauf hingearbeitet, diesen sowjetrussisch-bolschewistischen Einschlag in der Kuomintang zu beseitigen. Daß das in Moskau nicht gefiel, versteht sich von selbst. Und seit Jahren wühlen darum die bolschewistischen Sendlinge, die sich in der äußeren Mongolei ganz fest eingenistet haben, in China gegen den Führer der nationalen chinesischen Erneuerungsbewegung. Und da ist ihnen nun jedes Mittel recht. Jetzt scheinen sie die Zeit für gekommen erachtet zu haben, einen Hauptschlag zu wagen. Zu welchem Ende er führen wird, ist noch nicht zu erkennen, wie denn auch über das Schicksal des gefangengesetzten Marschalls Gewisses noch nicht verlautet. Nach den letzten Meldungen soll er sich bereits wieder in Sicherheit befinden.

Selbstverständlich ist, daß man den Vorgängen in China besonders in Japan mit gespanntester Aufmerksamkeit folgt. Daß man in Tokio das verderbliche Wühlen des Kommunismus schon seit langem erkannt hat, wissen wir nicht erst seit dem Abschluß des deutsch-japanischen Abwehrvertrages. Und man wird die nun offenbar gewordene Entwicklung in Schensi und den dort zutage getretenen dunklen Absichten Moskaus die notwendige Aufmerksamkeit schon schenken und notfalls geeignete Abwehrmaßnahmen ergreifen!

Das Urteil von Chur

18 Jahre Zuchthaus für den Meuchelmord an Wilhelm Gustloff

DNB Chur, 18. Dez. Das Kantongericht Graubünden in Chur hat den Juden David Frankfurter wegen vorsätzlichen Mordes an dem Landesgruppenleiter der Schweiz der NSDAP, Wilhelm Gustloff, zu der vom Ankläger beantragten Strafe von 18 Jahren Zuchthaus verurteilt. Auf die Strafe werden acht Monate Untersuchungshaft angerechnet. Die bürgerlichen Ehrenrechte sind ihm für die gleiche Zeitdauer aberkannt. Ferner wurde auf lebenslängliche Landesverweisung erkannt. Der Verurteilte wird grundsätzlich zum Ersatz des durch das Verbrechen verursachten Schadens verpflichtet. Er hat außerdem sämtliche Untersuchungs-, Gerichts- und Strafvollzugskosten zu tragen.

*

Mit diesem Urteil ist der kriminell-prozessuale Teil des Falles Frankfurter abgeschlossen. Verschiedene wichtige Fragen mußten ungeklärt bleiben, ohne daß dies ein Verschulden des Schweizer Gerichts wäre. Einer anderen Stelle muß es überlassen bleiben, diese Fragen zu klären. Wenn jetzt Deutschland sich dieser Seite der Angelegenheit annimmt, so kann niemand ihm den Vorwurf machen, daß es in ein schwebendes Verfahren eingreift.

Eine Stellungnahme Prof. Grimms

zum Urteil gegen den Juden David Frankfurter

DNB Essen, 14. Dez. Zu dem Urteil des Kantongerichtes in Chur gegen den Juden David Frankfurter nimmt Prof. Grimm wie folgt Stellung:

„Dieses Urteil ist für jeden, der an der Verhandlung teilnahm und Zeuge der Versuche wurde, das Gericht und die Schweizer Oeffentlichkeit mit den schmutzigsten Mitteln einer rücksichtslosen Propaganda für den Mörder Frankfurter einzunehmen, ein Beweis für die objektive Einstellung des Gerichtes, wenn auch das Rechtsempfinden des deutschen Volkes für eine solche Tat die Höchststrafe mit Recht erwarten durfte. Das Gericht, dessen Vorsitzender die Verhandlungen mit Ruhe und Sachlichkeit zu führen bestrebt war, hat sich durch die unverantwortliche politische Stimmungsmache, die die Verteidigung in den Prozeß hineintrug, nicht beeinflussen lassen. Es ist der sachlichen Linie gefolgt, die der Amtskläger in anerkennenswerter Weise in diesem Prozeß innegehalten hat und die der schweizerischen Rechtspflege zur Ehre gereicht. So hat dieses Urteil eine Klärung und Luftreinigung gebracht, von der zu hoffen ist, daß sie sich auf die deutsch-schweizerischen Beziehungen günstig auswirken wird. Die Frage der Hintermänner war nicht unmittelbar Gegenstand des Prozesses, in dem allein über die Schuld Frankfurters zu entscheiden war. Immerhin hat der Prozeß auch in dieser Richtung beachtliche Anhaltspunkte ergeben. Es wäre wünschenswert, wenn die Frage nach den Hintermännern jetzt, wo der Prozeß Frankfurter abgeschlossen ist, einer neuen Prüfung unterzogen werden würde.

Ein positives Ergebnis hat der Prozeß unter allen Umständen gezeitigt: Die erneute Feststellung der absoluten Legalität der Tätigkeit der Auslandsorganisation der NSDAP und der makellosen Persönlichkeit Wilhelm Gustloffs, der als Vorbild der Pflichttreue und Hingebung fiel, getreu seiner Parole „Die Fahne muß und wird stehen, wenn der Mann auch fällt“.“

Die Lage in China

Eine Erklärung des stellvertretenden Präsidenten des chinesischen Reichsvollzugsamtes.
Allgemeine Verurteilung des Verrats Tschanghsüliangs

DNB Schanghai, 14. Dez. (Ostasiendienst des DNB). Der Stellvertretende Präsident des Reichsvollzugsamts, Dr. Kunghsianghsi, gab vor der Presse eine Erklärung über die Lage ab. Er begrüßte einleitend die aus allen Teilen Chinas einlaufenden Treuekundgebungen für die Regierung, die die Solidarität des Landes in der Verurteilung des verräterischen Vorgehens Tschanghsüliangs beweise. Die Initiative zur Revolte in Sianfu dürfte, so führte Dr. Kunghsianghsi weiter aus, von den unzufriedenen Unterführern Tschanghsüliangs ausgegangen sein. Dr. Kunghsianghsi verurteilte weiter scharf den gegen die Einheit des Reiches in schwerer Zeit gerichteten Verrat Tschanghsüliangs, der einen schweren Vertrauensbruch an Tschiangkaischek begangen habe.

Ueber die Weiterführung der Regierungsgeschäfte erklärte Dr. Kunghsianghsi daß er auf Beschluß des Zentralpolitischen Rates die Stellvertretende Präsidentschaft des Reichsvollzugsamtes übernommen habe und daß dieser vorübergehende Personenwechsel auf den Kurs der Regierungspolitik keinesfalls Einfluß haben würde. Abschließend forderte Dr. Kunghsianghsi die Regierungsorgane auf, in dieser kritischen Zeit doppelt sorgfältig ihre Pflichten zu erfüllen und sprach die Hoffnung aus, daß das chinesische Volk im Vertrauen auf seine Regierung die Ruhe bewahren werde, damit die Sianfu-Revolte ihren baldigen Abschluß finden könne.

Tschiangkaischek in Sicherheit?

DNB Peiping, 14. Dez. (Ostasiendienst des DNB.) In Peiping sind Gerüchte verbreitet, nach denen sich Marschall Tschiangkaischek in Sicherheit befindet. Er sei bei einem treugebliebenen Truppenteil der 105. Division außerhalb von Sianfu. Diese Truppen hätten von den zur gleichen Division gehörenden Meuterern die Auslieferung Tschiangkaischeks erreicht, als die Truppen der Zentralregierung unter Hutsungnan bereits vor Sianfu eingetroffen waren.

Aus Schanghai wird berichtet, daß es in Schensi zu schweren Kämpfen gekommen ist. Truppen der Nankinger Regierung stießen 50 Meilen nordwestlich von Sianfu bei Sienyang auf den Gegner. Die Truppen der Zentralregierung verteidigten die Stadt gegen eine große Uebermacht. Weiter wird berichtet, General Tschiangtaschin, der Generalstabschef Tschiangkaischeks, sei tot. Der Führer der Aufständischen behauptet der General habe Selbstmord begangen. Nach einer anderen Darstellung ist er bei dem Ueberfall auf die Leibgarde Tschinangkaischeks getötet worden.

Tschiangkaischek noch in Sianfu

DNB Schanghai, 14. Dez. (Ostasiendienst des DNB.) Der stellvertretende Präsident des Reichsvollzugsamtes Dr. Kung hat amtlich mitgeteilt, daß die Meldung von dem Entkommen Tschiangkaischeks aus Sianfu unzutreffend sei.

Marschall Tschiangkaischek hat, wie man hier hört, von Sianfu aus seiner Frau nach Nanking telegraphisch mitgeteilt, daß es ihm gut gehe und daß kein Grund für Besorgnisse um seine persönliche Sicherheit vorhanden sei.

Völlig ungeklärte Lage

DNB Nanking, 14. Dez. (Ostasiendienst des DNB.) In Nanking eingetroffene Berichte wollen wissen, daß Tschanghsüliang in Sianfu verhaftet worden sei. Eine Bestätigung dieser Gerüchte ist aber nirgends zu erhalten. Da die Verbindungen mit Sianfu unterbrochen sind, ist es nicht möglich, auf direktem Wege Nachrichten von dorther zu erhalten. Die Führer einiger Flugzeuge, die im Laufe des Montag die Stadt Sianfu überflogen haben, haben eine lebhafte militärische Tätigkeit auf den Straßen beobachten können. Es ist aber noch völlig unklar, ob Marschall Tschanghsüliang noch Herr der Lage ist oder ob seine Truppen bereits offen unter kommunistische Leitung geraten sind.

Bombardement auf Sianfu

DNB Peiping, 14. Dez. (Ostasiendienst des DNB) Nach den letzten hier eingetroffenen Meldungen haben Bombenflugzeuge der Zentralregierung begonnen, Sianfu mit Bomben zu belegen. Der Bahnhof soll in Flammen stehen. — Zuverlässigen Nachrichten zufolge lehnten große Teile der Armee Tschanghsüliangs es ab, sich weiterhin an der Meuterei zu beteiligen. Es soll innerhalb der Streitkräfte Tschanghsüliangs zu blutigen Auseinandersetzungen gekommen sein.

Offene Fragen

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz schreibt: Die Richter in Chur haben ihr Urteil über den Mörder David Frankfurter gesprochen. Sie haben die Gesetze ihres Landes in Anwendung gebracht, um den Tatbestand des an Wilhelm Gustloff vollzogenen Mordes zu sühnen. Der Mörder wird Gelegenheit haben, in seiner Zuchthauszelle lange über die Tat nachzudenken. Nicht ein Wort der Reue hat er während der ganzen Verhandlung über die Lippen gebracht. Zynisch, wie er die Tat begangen hat, hat er sich die Tage des Prozesses hindurch der Welt gezeigt.

Angesichts des Urteils aber, das über ihn gesprochen wurde, der mit dem Revolver in der Hand in das Haus Wilhelm Gustloffs eindrang, und er auf der Anklagebank im Churer Kantonalgericht saß, bleibt für uns immer noch offen die Frage: Was wird aus den Mittätern? Denn daß Frankfurter Anstifter und und Helfer gehabt hat, hat gerade der Prozeß in Chur eindringlich und eindeutig erwiesen. Zu viele Fragen, die zwingend auf das Vorhandensein einer höheren Einwirkung auf David Frankfurter und auf die Durchführung seiner Tat hinweisen, sind in diesem Prozeß zutage getreten, ohne aufgerollt, geschweige denn gelöst zu werden.

Mögen die persönlichen Akten des Mörders Frankfurter geschlossen sein, die Akten des Davoser Verbrechens sind es nicht.

Die Macht, die glaubte, durch diesen Mord die Hetze gegen das nationalsozialistische Deutschland von einer neuen Basis aus wieder aufnehmen zu können, und die auch die Tage des Prozesses dazu zu mißbrauchen versucht hat, steht hinter dem Mord. Die Tatsachen dieses Prozesses sprechen eine zu deutliche Sprache. Sie hat dem Mörder den Gedanken und den Plan gegeben. Es mag richtig sein, daß es für Behörden schwer sein wird, heute diese Hintergründe ans Tageslicht zu ziehen. Unmöglich aber ist das nur dann, wenn eine Frage, deren erster Teil erst beantwortet ist, für gelöst betrachtet wird.

Im Hinblick auf das Urteil des Gerichts wird das deutsche Volk anerkennen, daß den Richtern durch die rechtlichen Gepflogenheiten ihres Landes gesetzliche Grenzen gezogen waren. Das Interesse an der weitern Klärung des Davoser Mordfalls aber wird in Deutschland immer noch bleiben, bis die großen Fragen, die noch offen bleiben, geklärt sind.

Wir kennen den Feind, der unser Volk in der ganzen Welt verfolgt, besudelt und der vor blutigen Verbrechen nicht zurückscheut, und wir wollen, daß ihn auch die Welt an seinen Taten erkenne!

Der Führer beglückwünscht Präsident Svinhufvud

DNB Berlin, 15. Dez. Der Führer und Reichskanzler hat den Präsidenten der Republik Finnland Svinhufvud zum 75. Geburtstag aufrichtigste Glückwünsche telegraphisch übermittelt.

Georg VI. feiert Geburtstag

DNB London, 14. Dez. König Georg VI. feierte am heutigen Montag seinen 41. Geburtstag. Mit Rücksicht auf die erst vor drei Tagen erfolgte Thronbesteigung wurde auf Wunsch des Königs von den sonst üblichen festlichen Veranstaltungen Abstand genommen. Lediglich die im Hyde-Park und im Tower von London aufgestellten Batterien feuerten einen Salut.

Glückwunsch des Führers

DNB Berlin, 14. Dez. Der Führer und Reichskanzler hat Seiner Majestät König Georg VI. von Großbritannien seine aufrichtigsten Glückwünsche zum Geburtstage telegraphisch übermittelt.

Deutscher Kriegsschiffbesuch in Rio

DNB Rio de Janeiro, 14. Dez. Schulkreuzer „Schlesien“ traf auf seiner Ausbildungsreise am Montagvormittag unter dem üblichen Salutaustausch in der Cuanabarabucht ein. Nach dem Festmachen am Ankerplatz der brasiliani-

schen Kriegsflotte gingen der Verbindungsoffizier des brasilianischen Marineministeriums und Vertreter der deutschen Botschaft an Bord, ferner der Empfangsausschuß der deutschen Kolonie. Die „Schlesien" wird 14 Tage in Rio de Janeiro bleiben. Am ersten Tage machte der Kommandant, Kapitän von Seebach, Besuche bei der deutschen Mission und den brasilianischen Behörden. Am Abend entsandte die „Schlesien" stärkere Abordnungen zum Deutschen Heim und zum Deutschen Haus. Die Begrüßung durch die deutsche Kolonie war überaus herzlich. Der Kreisleiter der NSDAP, Schagen, Botschafter Schmidt-Elskop und Kapitän von Seebach hielten Ansprachen. Anläßlich des Besuchs sind zahlreiche Veranstaltungen vorgesehen, u. a. ein großes Winterhilfsfest. Eine starke Abordnung der „Schlesien" wird der deutschen Kolonie in Sao Paulo einen Besuch abstatten, ebenso auch anderen deutschen Kolonien.

London prüft die Antworten

DNB London, 14. Dez. Im englischen Außenamt liegen nunmehr die Antworten Deutschlands, Italiens und Portugals auf den britisch-französischen Vorschlag für die Weiterbehandlung der spanischen Angelegenheit vor. Die Noten würden, wie verlautet, zurzeit geprüft. Eine endgültige Stellungnahme sei daher vorerst noch nicht möglich.

„Meinungsaustausch geht weiter"

DNB Paris, 14. Dez. In französischen diplomatischen Kreisen legte man Wert auf die Feststellung, daß die deutsche, die italienische und auch die portugiesische Antwort auf den französisch-englischen Schritt in der Spanienfrage weniger negativ ausgefallen seien, als man ursprünglich geglaubt habe. Somit blieben die beiden von Frankreich und England vorgesehenen Möglichkeiten — Verschärfung der Kontrolle und Vermittlungsaktion — bestehen. Zwischen Frankreich, England einerseits, und den anderen Ländern anderseits werde deshalb der Meinungsaustausch fortgesetzt werden.

Eine Rede Edens

DNB London, 14. Dez. Außenminister Eden sprach Montagabend in Bradford, wo er sich besonders mit Fragen der Außenpolitik befaßte. Dabei wandte sich Eden der Erklärung des französischen Außenministers Delbos zu und erklärte dann wörtlich: „Weder die Erklärung Delbos noch meine eigene (in Leamington) bedeutet einen Wendepunkt, noch enthalten sie irgendeine verborgene Absicht, ein ausschließendes Bündnis zu bilden, noch bedeuten sie die Absicht, eine Blockpolitik zu treiben. Ich muß nochmals mit allem Nachdruck betonen, daß es nicht in unserer Absicht liegt, noch, wie ich überzeugt bin, in der der französischen Regierung, zu irgendeiner ausschließlichen Regelung zu kommen.

Wir wünschen vielmehr die Mitarbeit Deutschlands, die wir herzlich begrüßen würden, nicht nur an einem Westabkommen, sondern in europäischen Angelegenheiten ganz allgemein. England hat das in den Nachkriegsjahren nicht nur oftmals klar zu machen versucht, sondern durch Taten bewiesen. Wir sind von dem Wunsche einer Einkreisung Deutschlands so weit entfernt daß wir mit anderen Nationen zusammen seine Mitarbeit auf wirtschaftlichem, finanziellem und politischem Gebiet suchen. Wir wünschen weder Blocks noch Schranken in Europa."

Botschaft des neuen Königs

an das Parlament

DNB London, 14. Dez. Das Parlament trat am Montag wieder zusammen, um zunächst die Vereidigung des Lords im Oberhaus und der Abgeordneten im Unterhaus fortzusetzen. Im Unterhaus erregte es beträchtliches Aufsehen, daß der Kommunist Gallacher sich weigerte, den Treueid auf den König abzulegen. Er begnügte sich damit, statt dessen eine Treueversicherung abzugeben, die es ihm gestattet, weiter an den Sitzungen teilzunehmen, ohne daß er den Eid leistet.

Am Nachmittag trat sodann das Oberhaus zusammen, um eine Botschaft König Georg VI. entgegenzunehmen. Die Botschaft des Königs, die von Lord Cromer, dem Oberstkämmerer des Königs, verlesen wurde, hat folgenden Wortlaut: „Ich habe die Nachfolge auf dem Thron unter Umständen angenommen, die ohne Vorgang sind, und in einem Augenblick großer persönlicher Betrübnis. Aber ich bin entschlossen, meine Pflicht zu tun, und werde gestützt durch die Gewißheit, daß ich getragen werde von dem weitverbreiteten guten Willen und den Mitgefühlen aller meiner Untertanen hier und in der ganzen Welt. Ich werde mich stets bemühen, mit Gottes Hilfe, wobei mir meine geliebte Frau helfen wird, die Ehre des Reiches aufrechtzuerhalten und das Glück meiner Völker zu fördern."

Die Lords sprachen hierauf in einer einstimmig angenommenen Antwortadresse ihren Dank für die königliche Botschaft aus. Auch im Unterhaus wurde die Botschaft verlesen und daraufhin eine Ergebenheitsadresse einstimmig angenommen.

In wenigen Zeilen

Die italienische Antwort auf die englisch-französischen Vorschläge zur Weiterbehandlung der spanischen Frage ist veröffentlicht worden.

Der Ausschuß für die Völkerbundsreform, amtlich „Komitee für die Durchführung der Grundsätze des Paktes" genannt, trat am Montagnachmittag zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen und wählte den belgischen Vertreter, Prof. Bourquin, zum Vorsitzenden.

Wie die sowjetrussische Presse meldet, wurde die Delegierte des Kujbyschew-Gebietes bei ihrer Rückkehr vom Rätekongreß aus Moskau in ihrer Heimatstadt Melekeß ermordet.

England ist sehr besorgt

über die Entwicklung im Fernen Osten — Sowjetrußland verstärkt seine Truppen an seiner Ostgrenze

DNB London, 14. Dez. Die englische Oeffentlichkeit ist über die Meldungen aus China außerordentlich beunruhigt. In der Gefangensetzung Tschiangkaischeks glaubt die Presse unter Umständen den Auftakt zu einer russisch-japanischen bzw. chinesisch-japanischen Auseinandersetzung erkennen zu können.

Reuter meldet aus Schanghai, es würden Vorbereitungen für eine Denkschrift getroffen, die von 100 000 Chinesen in Schanghai unterzeichnet werden soll. In dieser Denkschrift wird die Haltung der Professoren und Studenten der Universität Peiping unterstützt, die kürzlich von der Regierung schärfsten Widerstand gegen den „japanischen Angriff" forderten.

Nach einer Meldung des Daily Expreß hat Sowjetrußland bereits starke Truppenverstärkungen an seine Ostgrenze geworfen. Dem aufständischen Marschall sollen in den nördlichen Provinzen 300 000 Mann zur Verfügung stehen. Er fordere eine geschlossene Front gegen Japan und eine sozialistische Verfassung.

Freunde Tschiangkaischeks befürchten, nach dem Bericht des Daily Expreß, daß auch die Frau des Marschalls entführt worden ist und von den Meuterern in Sianfu gefangen gehalten wird. Die Frau Tschiangkaischeks soll sich nämlich, als ihr die Gefangennahme ihres Mannes gemeldet wurde, im Flugzeug zu den Truppen begeben haben, um sich an ihre Spitze zu setzen. Jetzt fürchte man, daß der Flugzeugführer im Dienste der Aufständischen gestanden und die Frau Tschiangkaischeks in die Hände der Rebellen gespielt hat. Außerdem sollen bereits 50 Offiziere aus Tschiangkaischeks Stab erschossen worden sein.

Moskau im Hintergrunde

DNB Paris, 14. Dez. In der Morgenpresse nehmen die Ereignisse in China den ersten Raum ein. Die Nachrichten werden als alarmierend bezeichnet, und man verhehlt sich nicht, daß die Vorgänge wegen ihrer Hintergründe auch gefährliche Auswirkungen für Europa haben können. Daß diese Hintergründe vor allem in Moskau zu suchen sind, wird von den Blättern aller Richtungen nicht bezweifelt, vielfach sogar sehr offen ausgesprochen. Der Führer der französischen Kommunisten, Senator Cachin, veröffentlicht in der Humanité einen Leitartikel, der sogar ein klares Eingeständnis der Moskauer Machenschaften in China bedeutet.

Die kommunistischen Drahtzieher

DNB Peiping, 14. Dez. (Ostasiendienst des DNB.) Gut informierte chinesische Kreise wollen darüber unterrichtet sein, daß bei der Meuterei in Sianfu der Chef der Geheimkanzlei des Marschalls Tschanghsüliang, Li Tientsin, die Hauptrolle gespielt habe. Li Tientsin, der bereits im Jahre 1927 unter dem Verdacht verhaftet worden war, zum damaligen Botschafter der Sowjetunion in Peiping geheime Beziehungen unterhalten zu haben und für die Komintern zu arbeiten, war seinerzeit auf Befehl Tschanghsüliangs freigelassen und zum Leiter seiner Geheimkanzlei bestellt worden. Man will darüber unterrichtet sein, daß Li Tientsin die ganze Zeit über mit den Befehlshabern der verschiedenen chinesischen Rotarmeen in Verbindung gestanden hat. In Peiping vermutet man, daß in Sianfu zahlreiche europäische Kommunisten weilen.

Konferenz beim Kaiser von Japan

DNB Tokio, 14. Dez. (Ostasiendienst des DNB.) Der japanische Außenminister Arita und Marineminister Nagano wurden am Montagvormittag vom Kaiser von Japan zu einem Vortrag empfangen, um dem Kaiser über die Lage in China und über die Maßnahmen zum Schutze des Lebens und des Eigentums japanischer Staatsangehöriger in China zu berichten. Außenminister Arita sprach des weiteren über die Beziehungen Japans zur Sowjetunion.

Zu den Vorgängen in China äußerte sich Minister Arita dahingehend, daß man die Ereignisse in China und die Entwicklung noch nicht genau übersehen könne. Japan werde sich vorerst abwartend verhalten, sei aber darauf vorbereitet, alles zu tun, seine Angehörigen und seine Interessen in China zu schützen.

„Kampf zwischen Gut und Böse"

Eine maßgebende Persönlichkeit der spanischen nationalen Regierung über die englisch-französische Vermittlungsanregung — „Zwischen Leben und Tod gibt es keine Diskussion!"

DNB Paris, 14. Dez. Eine maßgebende Persönlichkeit der nationalen Regierung hat dem Havasvertreter in Salamanca Erklärungen zu der französisch-englischen Vermittlungsanregung gegeben und gesagt, daß eine Vermittlung nicht möglich sei. Das nationale Spanien führe einen Kampf, in dem es keine Kompromißmöglichkeit zwischen Gut und Böse gebe. Zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Leben und Tod gebe es keine Diskussion. So sehr auch die Gefühle derjenigen zu achten seien, die die Initiative zum Vermittlungsvorschlag gemacht hätten, so beweise doch allein schon diese Anregung, daß sie sich über die wahre Lage in Spanien nicht klar seien, oder daß man sich nicht darüber klar sei, was in Spanien auf dem Spiele stehe. Der Kampf könne nur mit dem Sieg durch die Bajonette oder durch eine bedingungslose Uebergabe der Roten enden. Selbst wenn, was nicht anzunehmen sei, die Roten in Valencia zu einer Vermittlung bereit seien, sei es General Franco nicht. Im übrigen scheine man im Auslande vergessen zu haben, daß der Spanien zerreißende Krieg von religiösen und vaterländischen Ideen beherrscht werde, über die es kein Verhandeln gebe. Aus dem spanischen Krieg sei eine Frage geworden, die die ganze europäische Politik interessiere. Das hätten die Spanier nicht gewünscht und nicht vorhergesehen. Sie seien jedoch nicht bereit, solchen Erwägungen das verfolgte Ziel zu opfern, das darin bestehe, von neuem ein katholisches und imperiales Spanien zu schaffen. In diesem Kreuzzug für Gott und Vaterland werde sie niemand aufhalten.

Eine Rundfunkansprache General Llanos

DNB Lissabon, 14. Dez. Ueber den Sender Sevilla sprach am Sonntagabend General Queipo de Llano und wandte sich sehr scharf gegen den Kommunistenhäuptling Del Vayo und seine in Genf gegen das nationale Spanien geführte Hetze. General Llano rechnete mit den verbrecherischen Methoden der Roten ab und betonte, daß die Art und Weise, wie die spanischen Bolschewisten gegen das nationale Spanien und gegen die guten Elemente des Landes vorgehen, alle Verhandlungsmöglichkeiten mit diesem Gesindel ausschließe. Er hoffe, so sagte der General weiter, daß alle Spanier, die ihr Land liebten und vielleicht noch aus falschen Anschauungen heraus und weil sie der Propaganda der Bolschewisten erlegen sind, in den Reihen der Roten kämpften, jetzt den Weg zum nationalen Volksheer finden.

Wie üblich, gab General Llano auch einen Bericht über die Lage an den Fronten. Mit Ausnahme kleinerer Kampfhandlungen ist der Sonntag danach ruhig verlaufen. Ein Großangriff des roten Gesindels auf die Stellung der Nationalisten im Frontabschnitt von Madrid am Samstag ist vollkommen abgeschlagen worden. Die Nationalisten haben dabei mehrere Tanks und anderes Kriegsmaterial erobert. Bei Villa Real haben die Nationalisten einen Angriff gegen die Roten unternommen und sie aus ihren Stellungen vertrieben. Wie auch in den vorhergehenden Tagen waren nationale Flieger tätig.

Neue Einzelheiten

über die sowjetrussische Einmischung in Spanien

DNB Paris, 14. Dez. Ueber die Hilfeleistung, die Sowjetrußland dem roten Spanien leistet, weiß der Matin neue Einzelheiten zu erzählen. Die sowjetrussischen Transportdampfer „Kuban", „Tschebar", „Tschorsi" und „Charkow" hätten seit Beginn der letzten Unterstützungsaktion 3000 „Freiwillige" ausgeladen, die aus den besten Regimentern Sowjetrußlands zusammengestellt seien. Sie dienten als Kern der 11. und 12. internationalen Brigade. Sie seien auf das modernste ausgerüstet und verfügten allein im Madrider Bezirk über mehr als 100 Sowjettanks.

Von Beginn an sei auf Anweisung des Sowjetbotschafters Moses Rosenberg ein sowjetrussischer Offizier an die Spitze der internationalen Brigade gestellt worden, der sich den Namen des berühmten französischen Generals Kleber zugelegt habe. Dieser sei der Hauptbefehlshaber des örtlichen Madrider Abschnitts. Die Persönlichkeit, die sich hinter dem Namen Kleber verberge, werde sorgfältig geheim gehalten. Um die ausländischen Journalisten irre zu führen, habe man das Gerücht verbreitet, daß es sich um einen Franzosen kanadischen Ursprungs handele. Diese geheimnisvolle Persönlichkeit habe jedoch bereits während der Revolution in Rußland eine internationale Brigade geführt, und habe sich damals Tekete genannt. Er habe 1918 das internationale Kavallerie-Regiment Nr. 1 geführt. 1919 sei er im Flugzeug Bela Khuns nach Ungarn zur Hilfeleistung geschickt worden. Im September dieses Jahres sei er auf dem Dampfer „Kuban" in Spanien eingetroffen und spiele seitdem im Kommando der Roten eine erste Rolle.

Sowjetrussische U-Bootsflottille

DNB London, 14. Dez. Reuter meldet aus Gibraltar, daß am Sonntagmorgen in der Nähe von Palma auf Mallorca eine sowjetrussische Unterseebootsflottille gesichtet worden sei. Die Agentur fügt hinzu, die Meldung stamme aus einer zuverlässigen Quelle.

Es gibt kein Kompromiß

zwischen Katholizismus und Kommunismus

DNB London, 14. Dez. Von allen Kanzeln der römisch-katholischen Kirchen in England und Wales wurde am Sonntag ein von vier Erzbischöfen und 13 Bischöfen unterzeichneter Brief verlesen, in dem die Laienschaft zum organisierten Widerstand gegen den Kommunismus aufgefordert wird. Ein derartiges Apostolat, so heißt es in dem Brief, sei nichts Politisches. Der Kommunismus drohe den größeren Teil der Welt niederzuringen. Der Kommunismus werde als das Heilmittel für die Ungerechtigkeit des Mammonismus, der sich auf dieser Erde breit mache, bezeichnet; aber dieses Heilmittel sei schlimmer als das Uebel selbst. Es sei nur zu gut bekannt, daß es einen furchtbaren Boden für die Ernte des Kommunismus gebe. Aus diesem Grunde könne die römisch-katholische Kirche auch nicht über den wahren Charakter dieses tödlichen Wachstums schweigen. Die Abschaffung der Religion sei ein fundamentaler Lehrsatz des Kommunismus. Zwischen dem Katholizismus und dem Kommunismus könne es kein Kompromiß geben. Anfang des nächsten Jahres werden Einzelheiten über den Kampfplan der römisch-katholischen Kirche in England gegen den Kommunismus veröffentlicht werden.

Orkan im Kanal

DNB London, 14. Dez. Der seit Sonntag nacht im Kanal wütende Sturm erreichte in den Nachmittagsstunden des Montag Orkanstärke. Die Schiffahrt liegt fast ganz still. In der Nähe des Leuchtturms von Eddystone wurde auf einem Fischerboot ein Mann getötet und ein weiterer schwer verletzt, als die Netze in die Schrauben kamen, so daß die Maschine versagte und das Schiff hilflos trieb. Längs der ganzen Küste wurden Notsignale aufgenommen. Die Rettungsstationen hatten Tag und Nacht zu tun.

Vor der Küste von Suffolk versuchten in dem schweren Sturm ein Vater mit dem Sohn und Tochter schwimmend die Küste zu erreichen, ertranken aber. Eine zweite Tochter, die den Sprung ins Meer nicht gewagt hatte und an Bord blieb, wurde später mit dem Boot an die Küste getrieben und konnte gerettet werden.

„Verbeugt Euch vor David Frankfurter!"

Die Judenschaft feiert den Meuchelmord von Davos

DNB Prag, 14. Dez. In der in Prag erscheinenden jüdischen Zeitschrift „Medina Jwrit" („Judenstaat") verherrlicht ein gewisser Dr. J. Goldstein aus Wien unter dem Titel: „Verbeugt Euch vor David Frankfurter!" in der schamlosesten Weise den Meuchelmörder Frankfurter, indem er versucht, den verkommenen jüdischen Verbrecher als „Märtyrer" hinzustellen.

Es heißt da u. a.: „Es wäre Pflicht aller Aufrechten gewesen — und allen voran die Pflicht der Juden — die Anklage gegen Frankfurter in eine Anklage gegen das Ziel seines Revolverlaufs zu machen. Denn nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist hier schuldig. Wer in David Frankfurter einen Mörder sieht, hat über sich selbst das Urteil menschlicher Kleinheit und Jämmerlichkeit gesprochen. David Frankfurter ist ein Held, ein glühender Kämpfer für Menschenwürde und gegen Barbarei, ein stolzer Sohn unseres Volkes — und eine Hand des Schicksals. In Frankfurter ist heute Menschenwürde und Freiheit, jüdische Ehre und Kampf gegen Barbarei verkörpert, und eine Verurteilung Frankfurters bedeutet Justizmord am Recht und an der Wahrheit, bedeutet Sieg des Nazismus. Vor der Welt muß der Fall Frankfurter als das dasteben, was er ist: Nicht um Weltanschauungen und die Austragung einer politischen Leidenschaft ging es und geht es. Wir werden nie zulassen, daß Frankfurter von einer gewissen Seite requiriert und zum Symbol des Kampfes gegen irgendeinen Nationalismus oder irgendein Staatssystem oder Staatsregime gemacht wird. Der Jude Frankfurter hat geschossen: Er ist unser David Frankfurter. Das Ziel seiner Kugel war das Herz, das Judenhaß gesät, das Hirn, das Progrom und unsägliche Peinigung der Juden ausgedacht hat. Er ist unser David Frankfurter. Nicht nur, daß wir uns seiner nicht schämen: Wir sind stolz auf ihn. Wenn unsere Studenten wieder zu nationalem Kampf erwacht und unsere künftigen Legionäre groß sein werden, wird von ihnen der Name Frankfurter in einem Atemzuge mit den Helden des nationalen Freiheitskampfes genannt werden. Es geht ein Ruf an die gesamte jüdische und nichtjüdische Welt, die noch Sinn hat für Ehre und Menschlichkeit: Rettet Frankfurter, kämpft für seine Freiheit! Morgen wird David Frankfurter Legende sein. Heute aber verbeugt Euch vor dem stillen, schlichten, großen, mutigen Sohn unseres Volkes!"

*

!! Das ist die Frechheit und Schamlosigkeit auf die Spitze getrieben! Angesichts des eindeutigen Ergebnisses der Prozeßverhandlungen in Chur, die die ganze Verworfenheit und Hemmungslosigkeit enthüllte, wie sie in dem mit Vorbedacht und planmäßig ausgeführten Mord an Wilhelm Gustloff am Werke war, den feigen und skrupellosen Meuchelmörder Frankfurter noch als „Held" und „Märtyrer" und als „verehrungswürdige" Person hinzustellen — in diesem Unterfangen enthüllt sich die gleiche, allem Rechtsempfinden und aller Menschlichkeit hohnsprechende verbrecherische Gesinnung, die auch den Mörder selbst beseelt hat! Darüber hinaus aber wirft auch dieses verabscheuenswerte jüdische Elaborat erneut ein grelles Licht auf die Hintergründe des Meuchelmordes von Davos und auf die Hintermänner, die leider durch die Verhandlung in Chur nicht an die Rampe gezogen wurden, die aber vorhanden sind, wie noch in unserer gestrigen Ausgabe in dem Aufsatz „Die unbeantwortete Frage" überzeugend nachgewiesen wurde. Dieses schamlose Erzeugnis des Dr. Goldstein ist der beste Beweis für die Richtigkeit der Annahme, daß hinter David Frankfurter noch andere Kreise gestanden haben, die dem Verbrecher die Waffe in die Hand drückten, um sie auf Wilhelm Gustloff zu richten. Wo diese Auftraggeber zu suchen und auch zu finden sind, ist nach dem oben wiedergegebenen unverschämten Machwerk nicht mehr zweifelhaft!

Brühl und Umgebung

Brühl, 15. Dez. 1936.

§ Ein außerordentlicher Haushaltsplan

lag in diesen Tagen zu jedermanns Einsicht im Rathaus offen. Derselbe schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 95 000 Mk. ab. Mit diesem Betrage soll der Anbau einer Schulklasse mit Flur und Hofausgang an der Martin-Luther-Volksschule in der Bonnstraße vorgenommen werden. Die Kosten hierfür sind auf 20 000 RM. veranschlagt. Ferner ist der Erwerb von Grundstücken vorgesehen, wofür 60 000 RM nötig sind. Dann wird der Umbau einer Scheune an der früheren Glashütte zu Wohnungen in Angriff genommen. Diese Arbeiten erfordern den Betrag von 15 000 RM. — Die Einnahmen setzen sich wie folgt zusammn: Aus der Rücklage für Schulbauten 20 000 RM., aus dem Grunderwerbs- und Substanzfonds 60 000 M und aus der Erneuerungs- und Erweiterungsrücklage für Mietwohnungen 15 000 RM.

§ Eine Entgleisung

ereignete sich am Sonntag Abend auf dem Bahnhof Brühl-Mitte. Dort war ein Personenwagen über die Sperre gefahren, wodurch zwei Räder von den Schienen gerieten. Die Aufgleisungsmannschaft war schnell zur Stelle und machte den Wagen wieder fahrbar. Der Betrieb war nicht gestört, da der Wagen sich auf dem toten Gleise befand.

§ Einen Beinbruch

erlitt am Sonntag eine Frau bei einem Ausgang. Sie fand Aufnahme im Krankenhaus.

Der Blumengarten im Dezember.

Im Blumengarten ist Ruhe. Bei geeigneter Witterung kann man Ranunkeln und Anemonen legen. Im Zimmer ist jetzt mehr Arbeit, da das Treiben von Blumenzwiebeln und allerlei Pflanzen beginnt oder weitergeführt wird. Zum Treiben eingestellte Azaleen sind fleißig zu bespritzen. Der Standort der Kamelien darf nicht oft gewechselt werden, am wenigsten in der Zeit des Blütenansatzes. Im Winter stelle man die Kamelie in ein mäßig warmes Zimmer, das auf gleicher Wärme gehalten werden muß, damit die Knospen nicht abfallen. Man beachte, daß die Kamelie eine Waldpflanze ist und regelmäßige Feuchtigkeit liebt. Veilchen zum Blühen sind etwas wärmer zu stellen. Das Wasser in den Hyazinthengläsern ist öfters zu erneuern. Bei den Zimmerpflanzen achte man auf das Auftreten von Blatt- und Schmierläusen. Blattpflanzen wäscht man mit lauwarmem Wasser ab. Fuchsien, die sich zu entblättern beginnen, werden zurückgeschnitten, Pflanzen, die keinen Knospenansatz haben und nicht in Blüte stehen, dürfen nur ganz wenig begossen werden. Blühende Pflanzen stellt man kühl. Zimmerpflanzen sind ebenso vor Zugluft wie vor direkter Ofenwärme zu schützen. Um zum Weihnachtsfeste blühende Pflanzen zu haben, hat man Anfang Dezember Zweige von Ziersträuchern und Blumen mit gutem Knospenansatz abgebrochen und sie in eine Vase mit Wasser gestellt. Sie fand ihren Platz zwischen den Fenstern und darf nur bei starkem Frost wärmer gestellt werden. Es sind u. a. „Barbarazweige", Kornelkirsche und Seidelbast, Kirsche, Apfel, Pfirsich, Mandel, Flieder, Pontische Azalee, Fortythia. Diese Zweige werden öfter bespritzt und werden zu Weihnachten durch reizenden Blütenflor entzücken.

Neue Spiele

Die telegraphisch gespielte Gopartie ist zu Ende gegangen und wir haben zum chinesischen, uralten Spiel Mayjong nun auch das japanische Nationalspiel kennen gelernt. Ostasiens Spiele traten in den Reigen der unzähligen Europas, an deren Spitze Schach, das Spiel der Weisheit, steht.

Sind diese Spiele Wissenschaft, so schließen sich ihnen unendlich viele einfacherer Art an. Doch auch sie erfordern Zeit und Versenkung.

Wer aber hat heute Zeit unter den geistig Regen, den Streitern für die Wiederaufrichtung der Heimat? Aber auch für sie gibt es ein Spiel, ein Spiel ohne Zeitverlust, ein Spiel mit hohem Zweck zugleich. Man zieht seine Nummer, geht wieder seiner Tätigkeit nach und die Partie spielt sich von selbst.

Haben Sie gut gezogen, dann werden Sie kurze Zeit später erfahren, daß Sie einen Treffer in der **Reichsarbeitsbeschaffungs-Lotterie** gemacht haben.

Die neue Gewerbesteuer im Haushaltsplan 1937

Zur Beschränkung des Aufkommens.

Die neuen Realsteuervorschriften enthalten in ihrem Einleitungsgesetz die sehr wichtige Bestimmung, wonach für die Rechnungsjahre 1937 und 1938 die Hebesätze der Gewerbesteuer so zu bemessen sind, daß „insgesamt kein höheres Aufkommen zu erwarten ist, als bei Weitererhebung der Steuern nach bisherigem Recht in der Gemeinde erzielt worden wäre". — Diese Vorschrift bedingt für ihre haushaltsmäßige Auswirkung und praktische Anwendung in den Gemeinden einige Ueberlegungen. Darauf hinzuweisen ist vor allem auch deswegen notwendig, **damit beim Steuerzahler keine falschen Auffassungen entstehen.**

Um es gleich vorweg zu nehmen: Es wäre falsch, wenn der Steuerpflichtige die obige Vorschrift etwa so auslegen würde, daß das Gesamtaufkommen für 1937 nicht höher sein dürfte, als für 1936, also das Aufkommen aus der Gewerbesteuer für 1937 insgesamt, d. h. in seiner Etatsschlußsumme genau dasselbe sein müßte, als wie die Isteinnahme im jetzt laufenden Rechnungsjahr. Das ist keineswegs der Fall und das will die Vorschrift nicht besagen.

Gegen eine solche Auffassung spricht vor allem folgendes. Würde das Aufkommen von 1937 nicht höher sein dürfen als im Jahre 1936, dann würden die Gemeinden ja von den Mehreinnahmen, die bei gleichbleibenden Steuersätzen für 1937 infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs eintreten, abgedrängt werden. **Ein Beispiel:** Eine Gemeinde erhebt bisher 200 vH. vom Ertrag. Vermehrt sich nun im Jahre 1937 der der Gewerbeertragssteuer zugrundeliegende Ertrag gegenüber dem Ertrag, der der Besteuerung für 1936 zu Grunde lag, so würden die 200 vH. im Jahre 1937 mehr erbringen, als 1936. Will man von einem einzelnen steuerpflichtigen Fall ausgehen, so ist es ohne weiteres einleuchtend, daß z. B. 6000 RM Gewerbeertrag, der der Besteuerung für das Jahr 1937 zugrundezulegen wäre, bei 200 vH. Ertragssteuer mehr ein einbringen würde als 5000 RM bei der Besteuerung im Jahre 1936 zu dem gleichen Steuersatz. Es ist eine Tatsache, — und mit ihr rechnen die Gemeinden auch — daß der Gewerbeertrag, der der Besteuerunng für 1937 zugrundeliegt, merklich höher sein wird als der für 1936. Die daraus sich ergebenden Mehreinnahmen aber sollen die Gemeinden nicht verlieren.

Demnach ist die neue Vorschrift in Anwendung auf den obigen Fall so auszulegen, daß dies Mehreinkommen, das sich aus der wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung auch nach den alten landesgesetzlichen Regelungen für die Gemeinden im Jahre 1937 ergeben hätte, den Gemeinden auch nach dem neuen Gesetz für 1937 verbleiben soll. Für die Aufstellung des Gemeindehaushalts 1937 ergibt sich daraus, daß die **Gemeinde praktisch zwei Rechnungen aufmachen muß.** Sie muß einmal so tun, als ob das alte Gesetz mit den bisherigen Steuersätzen noch bestände.

Sie muß dann an Hand der alten Bestimmungen den Voranschlag des Gesamtaufkommens gemäß dem der Besteuerung zugrundeliegenden gewerblichen Ertrag, Kapital bezw. der Lohnsumme errechnen und dann von dem so sich ergebenden Gesamtbetrag ausgehen, um nun ihren Hebesatz für 1937 festzusetzen. — Darüber werden im einzelnen die Durchführungsbestimmungen noch eingehende Regelungen bringen. Allerdings ist mit ihrem Erlaß in diesem Jahre, also bis Ende Dezember noch nicht zu rechnen. Es besteht aber Grund zu der Annahme, daß sie wohl bis Ende Januar vorliegen werden.

Im übrigen kann, abgesehen von dem Mehraufkommen aus der wirtschaftlichen Entwicklung, ja auch vereinzelt noch der Fall eintreten, daß sich eine Erhöhung der alten Steuersätze für das Jahr 1937 nicht hätte vermeiden lassen, soweit dies nach bisherigem Recht möglich war. So gab z. B. das bisherige Realsteuersperrgesetz in Ausnahmefällen die Möglichkeit einer Steigerung bis zu 1/5 über den Landesdurchschnittssatz; auch diese Möglichkeiten wird man bei den Durchführungsvorschriften im Auge behalten müssen.

Wie ein Deutsch-Amerikaner über das deutsche Lied denkt

Die Deutsche Sängerbundeszeitung erhielt aus Newyork eine Mitteilung des Vereinsführers eines dortigen Vereins, die grundsätzliche Ausführungen über die Bedeutung des deutschen Liedes im Ausland enthält. Es heißt dort u. a.: „Eine Neuerung, die unser Verein in das Programm seines letzten Konzertes aufnahm, war das Gemeinschaftssingen, das von den Zuhörern begeistert aufgenommen wurde. Als der Vorschlag gemacht wurde, dieses Gemeinschaftssingen in das Konzertprogramm aufzunehmen, stieß man auf schweren Widerstand; man erklärte, es tue der Würde eines Konzertes Abbruch. Ich glaube indes behaupten zu dürfen, daß derjenige, der den Wert des deutschen Volksliedes als Bindeglied aller deutschen Stammesgenossen der Erde erfaßt, mit mir übereinstimmen muß, daß ein solches Gemeinschaftssingen nicht nur eine unterhaltende Neuerung ist, sondern einen hohen erzieherischen Wert hat. Wenn unsere Stammesgenossen im alten Vaterlande den Wert des Liedes erkennen und schätzen, wieviel mehr sollten wir, die wir fern der teuren Heimat leben, den Wert erkennen. Traurig bestellt ist es um den Deutschen, der sich nicht mehr begeistern kann für die alten deutschen Volksweisen, dessen Puls nicht schneller schlägt, wenn er, fern der Heimat, seine Volksgenossen einstimmen hört in ein deutsches Volkslied! Er hat eben aufgehört deutsch zu sein! Pflicht der deutschen Gesangvereine hier im Auslande ist es, dem Amerika-Deutschtum das deutsche Volkslied zu erhalten, aber man sollte auch der großen Masse Gelegenheit geben, sich zu laben an dem belebenden Einfluß des Gemeinschaftssingens. Der Zuhörer wird zum Mitwirkenden, und das Interesse für derartige Konzerte wird sich stetig heben, ein neues Leben wird in die Vereine einziehen und der segensreiche Einfluß des deutschen Volksliedes wird ein künftiges, starkes Deutschtum garantieren. Zerstören wir die Gesangvereine und wir zerstören das Deutschtum! Blühen aber die Gesangvereine, so werden wir auch ein geeintes Deutschtum finden. Genau wie nach dem Weltbrand der Sänger es war, der sich mit dem deutschen Volkslied wieder in die Herzen seiner amerikanischen Mitbürger hineinsang und diesen das Bewußtsein beibrachte, daß ein Volk, das einen solch gewaltigen Schatz inniger Volksweisen sein eigen nennt, und dessen Söhne und Töchter im Gesang dieser herrlichen Weisen Erholung finden können, nicht ein Volk von Barbaren sein kann, so wird es auch in der Zukunft bleiben: Der Sänger wird immer treu zur alten Heimat stehen und nicht ermüden in der Verherrlichung dieser Heimat durch das deutsche Volkslied.

Briefkasten

B B 8. Die Sportler haben beide unrecht. Man hat anscheinend übersehen, daß die erste Bobbahn bereits 1902 in S. Moritz gebaut wurde.

Alter Brühler Humor

sowie Geschichtliches und Erzähltes aus Brühl

Zur Nachfeier der Brühler Herbstkirmes, die tüchtig gefeiert wurde, gehörte der Seiltanz auf dem Markt. Nicht wie später auf der Bleiche. Das Seil wurde in dem Hause Monheim, später Moons, am obersten Fenster festgemacht. Hinter der Pumpe auf dem Markt (gegenüber der heutigen Drogerie Wefers) wurde das andere Ende an einem hohen Andreaskreuz befestigt. Der Seiltänzer ist sogar mit dem Schubkarren darüber gefahren.

Einmal standen die Bewohner Brühls unter einem großen Ereignis: der erste Luftballon sollte aufsteigen. Neben dem Gasthof zur Krone, wo jetzt Friseur Meyer wohnt, befand sich eine kleine Wirtschaft. Hier wurde alles beraten, um den Weltluftballon zu einem guten Abflug zu verhelfen. Aus der Wirtschaft setzte man Tische auf den Markt, und die Leute, die in den umliegenden Fenster lagen, wurden gebeten, ihren Obolus zu entrichten. Auch die übrigen Zuschauer mußten erst blechen. Dann brachte der Experimenteur einen großen Karton, stellte denselben auf den Tisch, enthüllte etwas, das aussah, wie ein Ballon, füllte einen Schwamm mit Benzin; dieser wurde in dem sogenannten Ballon angezündet und das Weltwunder war geschehen. Man wußte nicht schnell genug, die Tische wieder in die Wirtschaft zu bringen. Für den gelungenen Betrug forderte man schnellstens das Geld zurück. Es soll sogar Keile gegeben haben; denn auch damals galt schon das Sprichwort: „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen."

Daß Polizeimeister Köbes zu Wort kommt, ist klar. Er hat noch vieles Andere im Gefolge. Jetzt soll eine wahre Geschichte folgen.

Wie Peter und Willi eine Radtour machten!

Keine Dichtung, sondern Wahrheit. Mittlerweile ist fast ein Lebensalter über die Geschichte hinweggegangen; nachher werden es die beiden Fahrer in dieser Kunst gewiß sehr weit gebracht haben. Wenn auch darüber in der Zeitgeschichte nichts vermerkt ist: beide leben noch, freuen sich einer guten Gesundheit, haben Freude und Trauer erlebt und nie den Mut verloren: beiden guckt der Schalk heute noch ab und zu aus den Augen:

Also die Radtour sollte nach Bonn gehen. Antreten: Berzdorfer Landstraße. Willi belehrte den Peter eingehend über die Fahrweise der Radfahrer; gab also genaue Anweisung und eigentlich hätte alles glatt abgehen müssen. Aber — mit des Geschickes Mächten ... Zuerst noch ein paar klein Uebungen! Und dann gehts los. Das erste Hindernis, ein starker Baum, wurde spielend genommen; es war ein Glück, daß Willi Verbandzeug hatte: der arme Baum! Nun, man sieht ja das Ende noch nicht, wenn das nur gut geht. In seiner gewohnten Ruhe sagt Willi: So was muß man alles in den Kauf nehmen. Warum fahren eigentlich Möbelwagen nach Berzdorf? ruft Willi dem Peter zu: Links überholen! Gut gesagt; — aber — da muß ein weiteres Hindernis genommen werden: ein vorher nicht gesehener Basalthaufen. Den stürmt Willi mit Todesverachtung, gerät an den Hals des Pferdes, das aber Willi's Liebkosungen gar nicht günstig hinnahm; denn der Fuhrmann muß das zarte Verhältnis lösen. Dem Peter trug der Möbelwagen auch ein paar Beulen ein, mit solchen Sachen soll man keine Differenzen haben, denn Möbelwagen haben starke Ecken und sind gegen Menschenschäden geeicht. Mit vereinten Kräften setzt man nun den Weg — zu Fuß fort, denn man will schonend mit den Rädern umgehen. Unterwegs wagen sie es, einander teilnehmende Blicke zuzuwerfen. Man muß auch gemeinsame Schmerzen ertragen können. Kurz hinter Wesseling wird das Stahlroß wieder bestiegen. Mit großem Mut übernimmt nunmehr Peter die Führung. Das hätte er doch von Anfang an machen können. Nun ja, Peter hat ja den Beweis seiner Führerschaft auch noch nicht erbracht. Wenn nicht die Kuh und das Mädchen ... Vor Peter tauchen Mädchen und Kuh auf. Das Vieh kann sich von dem saftigen Straßenrand nicht trennen und entsprechend der von Wilhelm erteilten Anweisung bleibt Peter — man soll auf die Verkehrsordnung achten — auch rechts. So streift denn Peter Kuh und Mädchen, landet im Bogen in den Graben und sieht in seiner Schadenfreude, wie auch Wilhelm nicht an der Kuh vorbei kommt, sondern unter dem Geschimpfe des Mädchens ebenfalls sanft landet. Die Kuh, im Bestreben mit dem Schwanze ihre Freude über Peters Fall auszudrücken, streichelt den sanft strauchelnden Willi eben mit dem Schwanz ins Gesicht und ein Anstreicher hätte dessen Gesicht nicht besser bemalen können. Durch nichts aber soll man sich entmutigen lassen. Unsere beiden Radfahrer haben aber Ausdauer. Vor Bonn trifft die unsicheren Radkadetten das letzte Mißgeschick. Mit viel Bimbim kommt hinter ihnen die Tram. Ja, bimbim, du hast leicht bimmeln, wir können nicht so schnell aus den Schienen. Aber mit Aufbietung der letzten Kraft gelingt es schließlich. Im Hindernisnehmen stürzt Peter mit Begeisterung auf den Bürgersteig, dem er ein paar Beulen eindrückt und an dem er sich einige zerschundene Finger holt. Sein Fahrt- und Leidensgenosse Wilhlem, dem das Stahlhindernis auch unbequem ist, will sich mit Rauchwaren versehen und gerät mit wuchtiger Schnelle in ein Zigarrengeschäft. Zum Glück sind noch drei Treppenstufen zu dem Geschäft, die hemmten den Fall und Willi liegt nun zwischen zwei Treppengeländern gebettet. Von zerschürften Händen, von verbogenen Pedalen und zerbogenen Lenkstangen soll man eigentlich nichts schreiben, aber auch davon nichts, daß das Verbandpäckchen restlos aufgebraucht war. Nun hat man sich sicherlich wohl in Samariterkünsten geübt, die man gut gelernt hatte. Nun gehts mit Dampf der Heimat zu und vom Bahnhof aus geht jeder auf einem anderen Wege in die Stadt zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Strahlende Gesichter

sind heute eine Seltenheit und doch kann jede Anzeige neue Käufer bringen. Die vermehrte Einnahme glättet die Sorgenfalten des Geschäftsmannes u. vermehrt die Zahl der frohen Gesichter und das strahlende Lachen.

Westdeutschland im Spiegel des Tages

Einstellung von Freiwilligen
in das Regiment General Göring im Herbst 1937

DNB Berlin, 12. Dez. Das Reichsluftfahrtministerium gibt bekannt:

Anfang Oktober 1937 erfolgt die nächste Einstellung von Freiwilligen im Regiment General Göring (motorisiert); Standort Berlin. Alter: 18 bis 25 Jahre. Größe: nicht unter 1,68 m. Voraussetzung für die Einstellung ist, daß der Bewerber a) die deutsche Staatsangehörigkeit (Reichsangehörigkeit) besitzt; b) wehrwürdig ist; c) tauglich ist; d) nicht Jude oder Mischling ist; e) gerichtlich nicht vorbestraft und auch sonst unbescholten ist (auch schwebende Gerichtsverfahren schließen die Einstellung aus); f) unverheiratet ist; g) die Gewähr bietet, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintritt.

Dem Bewerbungsgesuch ist beizufügen: Lebenslauf, Freiwilligenschein usw., beglaubigter Auszug über Seiten 1 und 3 bis 5 des Wehrpasses, zwei Paßbilder in bürgerlicher Kleidung ohne Kopfbedeckung.

Freiwillige der Jahrgänge 1915 bis 1919 werden im April 1937 zur Erfüllung ihrer Arbeitsdienstpflicht herangezogen.

Meldeschluß für die Herbsteinstellung ist der 15. 1. 1937. Gesuche, die nach diesem Termin eintreffen, können nicht mehr berücksichtigt werden.

Für jeden wehrfreudigen, jungen Deutschen ist es eine Ehre und Auszeichnung, wenn er im Regiment des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Göring, dienen darf. Die Beförderungsaussichten und die Möglichkeit der Weiterverpflichtung auf zwölf Jahre sind im Regiment General Göring für tüchtige Soldaten besonders günstig.

Die Freiwilligen können entsprechend der Vielseitigkeit des Regiments General Göring als Infanteristen (Jäger), Flak-Artilleristen, Pioniere, Kraftfahrer und Reiter Verwendung finden.

Einstellungsgesuche mit den notwendigen Papieren sind sofort zu richten an Regiment General Göring, Berlin-Charlottenburg, Königin-Elisabethstr. 49.

*

WLD Münster, 13. Dez. Das Generalkommando 6. A.K. teilt mit: Wehrpflichtige, die beabsichtigen, bei der Kampfwagentruppe oder bei motorisierten Einheiten (Infanterie, Artillerie) zum Herbst 1937 als Freiwillige einzutreten, haben ihre Einstellungsgesuche an die 3. Panzer-Division, Kurfürstenstr. 87, mit dem Kennwort „Freiwilligen-Einstellung 1937" einzureichen.

Minister Kozma bei Staatssekretär Pfundtner

DNB Berlin, 14. Dez. Der Königlich-ungarische Innenminister von Kozma und der Staatssekretär im ungarischen Innenministerium Dr. Johan statteten heute in Begleitung des Königlich-ungarischen Gesandten Sztojay dem Staatssekretär im Reichs- und preußischen Ministerium des Innern Pfundtner in seinem Dienstzimmer am Königsplatz 1 einen längeren Besuch ab. Es wurden dabei an Hand von Vorträgen der beteiligten Referenten des Ministeriums u. a. Wohlfahrts- und Sozialfragen eingehend erörtert.

Im Haus der deutschen Aerzte fand am Montag eine Besprechung zwischen dem ungarischen Minister des Innern, Exzellenz von Kozma, und dem Reichsärzteführer Dr. Wagner statt. An der Besprechung nahmen weiter der ungarische Gesandte Sztojay und Mitglieder des Hauptamtes für Volksgesundheit und der Reichsärztekammer teil. Der Reichsärzteführer gab dem Gast einen Ueberblick über die Gesundheitsfürsorge der Partei, wie sie in allen Gliederungen, DAF, NSV, HJ usw., durchgeführt wird. Mit besonderem Interesse verfolgte Minister Kozma einen Vortrag über die bevölkerungspolitische Lage Deutschlands, die seit 1933 wieder eine, wenn auch bescheidene, so doch erfreuliche Aufwärtsentwicklung nimmt.

Eine englische Stimme
zur Kolonialrede Schachts

DNB London, 14. Dez. In einer Zuschrift an die Times über die kürzliche Kolonialrede Dr. Schachts verlangt D. Cecil praktische Vorschläge Englands zur Lösung dieser Frage. Ueber das Kolonialproblem hinaus bestünden zwischen Deutschland und England keine unmittelbaren Streitigkeiten. Es wäre höchst närrisch, wenn England sich einen mächtigen Feind schaffen würde in einer Sache, die geregelt werden sollte. Nach den Gesetzen der Geschichte sei es natürlich, daß ein so lebenskräftiges Land wie Deutschland ein friedliches Ventil für seine Tatkraft und Begeisterung besitze.

Der Alexandrette-Streit vor dem Völkerbund

DNB Genf, 14. Dez. Der Völkerbundsrat hat am Montag um 17 Uhr mit der Erörterung des türkisch-französischen Streites um Alexandrette und Antiochien begonnen. Zum Berichterstatter für diesen Streitfall ist der schwedische Außenminister Sandler ernannt worden. Sandler wird zunächst im Benehmen mit den beiden Parteien, die von der Türkei beantragten einstweiligen Maßnahmen ergreifen, die den Schutz der türkischen Bevölkerung des strittigen Gebietes bis zur endgültigen Lösung sicherstellen sollen. Der türkische Außenminister Rüschtü Arras begründete in der öffentlichen Ratssitzung kurz das Vorgehen seiner Regierung beim Völkerbund. Der französische Vertreter wird Dienstagnachmittag den Stndpunkt seiner Regierung darlegen.

Kein Lohnabzug
für ausgefallene Arbeitszeit durch militärische Musterung

WLD Köln, 14. Dez. Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Rheinland, Willi Börger, hat folgenden Aufruf erlassen:

Betriebsführer! Wenn Gefolgschaftsmitglieder durch militärische Musterung an der Arbeitsleistung verhindert sind, so ist es für einen sozial gesinnten Betriebsführer eine Selbstverständlichkeit, hierfür keinen Lohnabzug vorzunehmen; denn aus dieser vaterländischen Pflicht darf keinem Gefolgschaftsmitglied Nachteil erwachsen.

Es ist daher auch in den meisten Fällen der Lohn unverkürzt ausgezahlt worden. Deshalb sind mir alle Betriebsführer dafür verantwortlich, daß diese unbillige Härte sofort restlos verschwindet und den musterungspflichtigen Gefolgschaftsmitgliedern der Gestellungstag keinesfalls von der Lohnberechnung in Abzug gebracht wird.

Ehrenvolle Berufung

WLD Düsseldorf, 14. Dez. Der Adjutant der SA-Gruppe Niederrhein, SA-Obersturmbannführer Heinz Hiob, ist durch Befehl des Stabschefs der SA Viktor Lutze als Referent für Weltanschauung und Kultur in die Oberste SA-Führung berufen und als einziger Verbindungsmann zwischen dem Reichspropagandaministerium und der SA eingesetzt worden. Diese ehrenvolle Berufung ist mehr als lediglich eine Besetzung zur höchsten Stabsdienststelle der SA, sie ist eine persönliche Anerkennung des Stabschefs für die Kulturarbeit, die Obersturmbannführer Hiob in den letzten Jahren in die heimische SA pflanzte und Früchte tragen ließ, die weit über Ruhr und Rhein hinaus bekannt wurden. Die SA-Gruppe Niederrhein dürfte ohnehin die einzigste SA-Gruppe Deutschlands sein, wo der Adjutant des Gruppenführers gleichzeitig das verantwortungsvolle Aufgabengebiet Weltanschauung und Kultur leitet. Obersturmbannführer Heinz Hiob wurde 1910 zu Wuppertal geboren, gehört seit 1924 der Partei und der SA an und ist Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Partei. In den Kampfjahren war Parteigenosse Hiob eine bekannte Erscheinung in Wuppertal.

Die Niederrheinische SA wird es mit Freude begrüßen, daß, nachdem, wie wir erst kürzlich melden konnten, der Führer der Brigade 75 Düsseldorf, Brigadeführer Franz Bock zur Obersten SA-Führung berufen wurde, nunmehr ein weiterer niederrheinischer SA-Führer seine Dienstleistungen in nächster Umgebung des Stabschefs fortsetzt.

Die Fortführung des Betriebes untersagt

WLD Düsseldorf, 14. Dez. Die Regierungspressestelle teilt mit: Dem Inhaber einer Fabrik chemischer und pharmazeutischer Präparate in Düsseldorf ist für seine Person die Fortführung des Betriebes auf unbegrenzte Dauer wegen Unzuverlässigkeit untersagt worden. Die Unzuverlässigkeit ergibt sich aus der Tatsache, daß bei wichtigen Erzeugnissen der Fabrik zwischen Herstellungswert und dem Kleinverkaufspreis eine ganz unangemessen hohe Preisspanne berechnet wurde.

Wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt

WLD Düsseldorf, 14. Dez. Nach beinahe 14tägiger Verhandlung verkündete der in Düsseldorf tagende Volksgerichtshof gegen 18 Angeklagte das Urteil. 13 Angeklagte wurden wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu Zuchthausstrafen von neun Jahren bis zwei Jahren sechs Monaten verurteilt. Drei weitere Angeklagte wurden wegen Beihilfe zur Vorbereitung des Hochverrats mit drei Jahren Zuchthaus bezw. einem Jahr vier Monaten Gefängnis bestraft. Zwei Angeklagte wurden mangels Beweises freigesprochen.

Die Ehefrau ermordet
Aufklärung eines furchtbaren Verbrechens

WLD Soest, 14. Dez. Am 24. November wurde die Ehefrau Reipöhler aus Soest auf der Landstraße tot aufgefunden. Zuerst nahm man an, daß die Frau einem Verkehrsunfall zum Opfer gefallen sei. Die von der Polizei fortgesetzten Ermittlungen aber ergaben, so schwerwiegende Verdachtsmomente, daß der Mann der Reipöhler in Haft genommen und die Ausgrabung der Leiche zum Zwecke der Obduktion vorgenommen wurde. Die weiteren Ermittlungen ergaben zweifelsfrei, daß die Frau Reipöhler von ihrem Ehemanne ermordet worden ist. Reipöhler, der bis heute geleugnet hat, mußte jetzt unter der Wucht der ihm vorgehaltenen Ermittlungsergebnisse gestehen, daß er seine Frau zuerst durch einen Kopfschuß niederstreckte und ihr hinterher den Kopf mit einem am Straßenrande liegenden Stein zertrümmert hat. Reipöhler hat die Tat verübt, um durch Beseitigung seiner Frau den Weg zu einer Heirat mit einem Mädchen freizumachen, mit dem er ein Verhältnis unterhielt und das von ihm ein Kind erwartete.

Sport-Kurzfilm

Zwei französische Siege gab es in den „Großen Stadtratspreise von Paris". Bei den Berufsfliegern zeichnete sich Lucien Michard vor seinem Landsmann Gerardin und dem belgischen Weltmeister Jef Scherens aus, bei den Dauerfahrern A. Wambst vor dem französischen Weltmeister Raynaud, Paillard und Peix.

*

Ein Mannschaftsrennen um den „Großen Preis der Stadt Köln" wird am zweiten Weihnachtsfeiertag in der Rheinlandhalle ausgefahren. U. a. fahren Dubaschny-Bartoskiewicz, die Gewinner des Berliner Zweistundenrennens.

*

27 138,81 Mark wurden bei den Handball-Winterhilfsspielen des Fachamtes Handball im DRL am 8. November eingenommen. Davon entfallen auf die drei westdeutschen Gaue: Westfalen 2 101,94 Mk., Niederrhein 1 250 Mk. und Mittelrhein 1 011,47 Mk.

Zwei glückliche Tore von Weinhöß
Uni Köln—Pembroke College Cambridge 2:1 (1:1)

Das erste Spiel auf ihrer Westdeutschlandreise bestritten die englischen Studenten-Fußballer am Montagnachmittag in Köln auf dem Sportgelände am Aachener Tor. 1 000 Besucher sahen ein betont faires Spiel, das mit einer unverdienten Niederlage der Gäste endete, die nicht nur mehr an dem gesamten Spielanteil hatten, sondern auch rein spielerisch den Kölner Studenten überlegen waren. Sie hatten zu großes Schußpech, das ihnen besonders im zweiten Kampfabschnitt den oft greifbaren Erfolg versagte. Nach 15 Minuten Spielzeit erzielte für die Cambridge-Studenten der Mittelstürmer Loyd die 1:0-Führung. Die Kölner glichen fünf Minuten später durch ihren Angriffsführer Weinkötz aus, der in einem Gedränge das Leder erwischte und ins leere Tor schob. Nach dem Wechsel hielten sich die Gäste auf dem schweren Boden besser als die Kölner. Aber unerhörtes Schußpech ließ keinen Erfolg zu. Fünf Minuten vor Schluß war es auf der Kölner Seite wieder Weinkötz, der in einem Gewühl beherzt zum Schuß ansetzte und das Leder ins Tor dirigierte.

Unglückschronik

Tragischer Tod eines alten Ehepaares

WLD Dortmund, 14. Dez. Den Bewohnern eines Hauses in der Chemnitzer Straße war es aufgefallen, daß das in dem gleichen Hause wohnende alte Ehepaar Schulte sich seit einigen Tagen nicht mehr sehen ließ. Herbeigerufene Polizei öffnete die verschlossene Wohnung und fand das Ehepaar im Schlafzimmer vor den Betten liegend auf. Die 66jährige Ehefrau Schulte war tot, während der 75 Jahre alte Ehemann noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Schulte wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo er in der Nacht zum Sonntag starb. Das Ehepaar war seit Jahren sehr gebrechlich. Die Ehefrau ist wahrscheinlich infolge eines Anfalls aus dem Bett gestürzt. Der Ehemann wollte seiner Frau Hilfe leisten, brach aber wegen seiner Schwäche zusammen und wurde zwischen Bett und Stuhl eingeklemmt, sodaß er sich nicht mehr befreien konnte. Es wurde festgestellt, daß der Tod der Frau Schulte bereits vor drei Tagen eingetreten sein muß.

Erfroren

WLD Minden, 14. Dez. In Heimsen (Amt Windheim) fanden Kinder, die zur Schule gingen, im Straßengraben einen bewußtlosen Mann. In dem Hilflosen erkannte man den 57jährigen Milchfuhrmann Hermann Koch, den man sofort zum Arzt brachte. Trotz aller Bemühungen war Koch nicht mehr zu retten. Die Untersuchung ergab, daß er den Tod durch Erfrieren gefunden hatte.

Die Frau auf dem Motorrad verloren

WLD Bildstock, 14. Dez. Ein Motorradfahrer machte vor einer hiesigen Wirtschaft Halt, um ein wenig Rast zu machen. Zu seinem Schrecken mußte er feststellen, daß seine Frau sich nicht mehr auf dem Soziussitz befand. Der Mann fuhr die Strecke zurück und fand seine Frau in der Nähe von Elversberg mit zum Glück nur leichteren Verletzungen. Er hatte sie während der Fahrt verloren und nichts davon bemerkt.

Schwerer Unfall

WLD Betzdorf, 14. Dez. Auf einem Lagerplatz wurde ein Lehrling, der erst seit August in der Lehre ist, beim Abspringen von einem Lastwagen zwischen diesem und einem Pferdefuhrwerk eingeklemmt. Dabei wurde ihm der Brustkorb eingedrückt. Er starb kurz nach der Befreiung aus der tödlichen Umklammerung.

Trauriger Unfall

WLD Koblenz, 14. Dez. Am Sonntag nachmittag ereignete sich in Koblenz in der Hohenzollernstraße ein trauriger Unfall, dem das zweieinhalb Jahre alte Kind eines dortigen Anwohners zum Opfer fiel. Das Kind stürzte in eine in der Küche aufgestellte Wanne mit kochendem Wasser und zog sich so schwere Verbrennungen am ganzen Körper zu, daß es bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Greis und Kind vom Tode ereilt

WLD Aachen, 14. Dez. Ein 81jähriger Invalide wurde am Kaiserplatz von einem Kraftfahrer angefahren und zu Boden geworfen. Der Arzt konnte nur eine leichte äußere Verletzung feststellen und entließ den Mann wieder, nachdem er ihn verbunden hatte. Zu Hause ist der Mann in der folgenden Nacht verstorben. Als Todesursache wurde Gehirnblutung festgestellt. Die Leiche wurde beschlagnahmt.

Ein acht Jahre alter Junge sprang beim Wettlauf in der Stefanstraße über einen Mülleimer. Der Junge kam zu Fall und klagte über Kopfschmerzen. Auf Anordnung des Arztes wurde der Junge dem Krankenhaus zugeführt, wo er an den Folgen einer Gehirnblutung gestorben ist.

Die Fahrt in den Tod

WLD Aachen, 14. Dez. Auf dem zwischen Haaren und Weiden liegenden Kaninsberg fuhr ein Motorradfahrer, der aus einer Seitenstraße in die Hauptlandstraße einbiegen wollte, mit großer Schnelligkeit gegen einen aus Haaren kommenden Kraftwagen. Der Motorradfahrer wurde einige Meter weit fortgeschleudert und trug einen Schädelbruch davon, der seinen Tod kurz nach dem Unfall zur Folge hatte. Das Auto fuhr gegen einen Eisenmast. Zwei Insassen erlitten leichtere Verletzungen.

Handel und Wirtschaft
Kölner Schlachtviehmarkt

Köln, 14. Dez. Auftrieb 739 (zuletzt 680) Stück Großvieh, und zwar 92 (92) Ochsen, 85 (74) Bullen, 459 (444) Kühe, 105 (70) Färsen, 1040 (910) Kälber, 100 (227) Lämmer, Hammel, Schafe, 7789 (5761) Schweine. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen ab Stall sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

	14. 12. Rm.	7. 12. Rm.
Ochsen		
vollfleischige, ausgemästete	45	45
sonstige vollfleischige	41	41
fleischige	—	—
gering genährte	—	—
Bullen		
jüngere vollfleischige	43	43
sonstige vollfleischige	39	39
fleischige	34	34
gering genährte	27	—
Kühe		
jüngere vollfleischige	43	43
sonstige vollfleischige	39	39
fleischige	33	33
gering genährte	25	25
Färsen		
vollfleischige, ausgemästet	41—43	44
vollfleischige	39	40
fleischige	33	35
gering genährte	25	—
Fresser		
mäßig genährtes Jungvieh	—	—
Kälber		
Doppelender beste Mast	—	—
beste Mast- und Saugkälber	63	63
mittlere Mast- und Saugkälber	53	53
geringere Saugkälber	38	38
geringe Kälber	38	38
Lämmer und Hammel		
1. Stallmasthammel	—	—
2. Weidemasthammel	46	45—46
mittl. Mastl., ältere Masth.	—	35
geringere Lämmer u. Hammel	—	26—34
Schafe		
beste	—	—
mittlere	—	—
geringere	—	—
Schweine		
a) über 300 Pfd Lebendgewicht	57	57
1. fette Speckschweine	56	56
b) 240—300 Pfd.	55	55
c) 200—240 Pfd.	53	53
d) 160—200 Pfd.	51	51
e) 120—160 Pfd.	—	—
f) unter 120 Pfd.	—	—
1. fette Speckfauen	56	56
2. andere Sauen	53	53

Rinder zugeteilt, Ausstichtiere über Notiz, Kälber lebhaft, Schafe ziemlich belebt, Schweine zugeteilt.



Nina von Rigo

Roman von Wolfgang Marken

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig

„Das haben Sie nicht nötig, liebste Nina! Katharina hat ihren Vertrag gelöst. Sie sollen nur als Katharina Horthys in Paris leben. Sie haben außer der prächtig eingerichteten Wohnung in der Rue Bonaparte das wundervolle Landhaus bei Fontenay zur Verfügung. Katharina läßt Ihnen fast alle ihre Garderobe zurück; außerdem können Sie über ein Bankkonto von 500 000 Franken frei verfügen. Sie können reisen, wohin Sie wollen. Zwei Autos stehen bereit. Dienerschaft können Sie nach Belieben engagieren."

Nina hörte alles und war ganz verwirrt.

Wie ein Märchen klang das alles. Und ihr sollte ein solches Glücksjahr winken, ihr, nur um deswillen, weil sie der berühmten Katharina Horthys so ähnlich sah.

Madame merkte, daß sie Boden gewann, und sie schilderte die Schönheit des Landsitzes in allen Farben.

„Ja, wie gern möchte ich das tun!" gestand Nina, „aber, was wird dann aus mir, wenn das Jahr abgelaufen ist."

„Vielleicht dauert es auch noch etwas länger. Auf alle Fälle können Sie über das Geld, das Ihnen verbleibt, restlos verfügen."

„500 000 Franken sind viel Geld, aber ich weiß nicht, was für Kosten die beiden Haushalte beanspruchen."

„Die stehen mit 120 000 Franken im Jahr fest. Wenn sie dazu noch etwas zurückgezogen leben und auf die Feste verzichten, die meine Tochter gegeben hat, so wird es noch billiger sein."

Damit log Madame, denn Katharina hatte weit über 250 000 Franken ausgegeben. Madame hatte den Betrag schon von sich aus wesentlich ermäßigt.

Ueber eine Stunde lang sprach sie auf das Mädchen ein, bis Nina ja sagte.

Gleich darauf wurde gepackt, und dann entführte sie der Expreß nach Paris.

2.

Sir Reginald Woulsham, Peer von England, hatte durch den großen Krieg viel Leid erfahren. Von fünf Söhnen blieb ihm ein einziger, das war sein Sohn Pit, der zwar auch mit ins Feld zog, der aber auf Anordnung der englischen Heeresleitung, die einem Wunsche des englischen Königshauses folgte, als blutjunger Leutnant nicht in die Feuerlinie kam.

Pit überstand den Krieg und entwickelte sich zu einem stattlichen jungen Manne. Er ging, wie es Tradition war, als künftiger Erbe des Titels und Besitzes auf Reisen, blieb zwei Jahre vom Elternhause weg.

Sir Reginald gab seinem Sohne alle Freiheit, und er bereute es nicht, denn Pit entwickelte sich zu einem ganzen Manne, zu einem Gentleman ohne Tadel.

*

Eben hatte Sir Reginald eine ernste Unterhaltunig mit Pit.

Pit war von Paris gekommen und hatte seinem Vater eine Eröffnung gemacht, die geeignet war, das Gleichgewicht des alten Herrn zu erschüttern.

Pit erklärte ihm, daß er heiraten wolle, und daß er in den nächsten Tagen seine Braut vorzustellen gedenke.

So sehr es den alten Mann auch überraschte, er zuckte doch mit keiner Miene, sondern fragte höflich: „Und darf man wissen, wer deine Braut ist?"

„Eine Baronesse Nina Alexandra Frouwen!"

„Frouwen? Den Namen höre ich zum ersten Male."

„Baltischer Adel, Papa!"

„Und wo lebt Miß Nina Alexandra Frouwen?"

„In Paris?"

„Wie ist ihre Stellung dort?"

„Sie war bis jetzt Angestellte. Aber ich weiß, daß dieser Umstand in deinen Augen nichts Entehrendes an sich hat. Nina ist bildschön, sie ist wie geschaffen, als eine Lady Woulsham zu repräsentieren, und ich bin überzeugt, daß sie dir eine gute Tochter sein wird."

Sir Reginald antwortete zunächst nichts darauf.

Schließlich sagte er: „Bitte, stelle mir deine Braut vor!"

*

Die Vorstellung erfolgte nach wenigen Tagen.

Die Augen des alten Lords waren scharf und sahen klar. Sie war schön, diese Nina Alexandra Frouwen, das war nicht zu leugnen. Sie konnte sich benehmen und bewegte sich so, wie es von einer Repräsentantin besten englischen Adels zu verlangen war.

Ihre Erscheinung war gepflegt und atmete Sicherheit in jeder Bewegung. Sie war gescheit, plauderte angenehm.

Aber . . . daß diese Frau eine Angestellte gewesen sein sollte, das wollte dem Peer nicht in den Kopf. Dafür war sie ihm zu gepflegt. Alles war ohne Tadel. Sie gab sich wie eine Frau von Welt.

Gewiß würde Pitt mit dieser wunderschönen Frau in der guten Gesellschaft nirgends auf Widerstand stoßen. Darüber war er sich klar.

Aber, würde er glücklich mit ihr werden? Das war die andere Frage, und sie brannte dem alten Herrn im Herzen.

Denn, das erkannte er mit einem Blick: Sie hat kein Herz.

Aber das schien sein Sohn in seiner Liebe zu dieser Frau nicht zu spüren.

Sir Riginald hatte dann eine sehr vernünftige Aussprache mit seinem Sohne und dessen Braut, und im Verlaufe dieser Auseinandersetzung wurde beschlossen, daß Miß Nina Alexandra Frouwen einige Monate zu Lady Lexistown zog, die mit den Woulshams entfernt verwandt und noch befreundet war.

Pit sollte nur hin und wieder seine Braut sehen.

Sir Reginald bedang sich diese Prüfung aus, und das junge Paar erklärte sich sofort damit einverstanden.

*

Währenddessen lebte Nina ihr zweites Leben.

Aus der kleinen Angestellten war mit einem Male eine Katharina Horthys geworden.

Fast ohne Vorbereitung ging das vor sich.

Katharina führte sie zwar, soweit es ihr möglich war, in ihr gewohntes Leben ein, das heißt, sie erzählte ihr aus ihrem Pariser Leben so viel, als ihr einfiel. Nina schwirrte der Kopf bei der Nennung der vielen Namen, mit denen sie gesellschaftlich in Berührung gekommen war.

Das konnte gut werden.

Katharina hatte zwar ein enormes Bildmaterial zur Verfügung, aber die Leute sahen ja alle ganz anders aus als auf dem Bilde.

Katharina sagt: „Jedenfalls müssen Sie sich abseits halten, liebe Nina! Am besten wird es sein, wenn Sie auf Reisen gehen und ein halbes Jahr unterwegs sind. Inszenieren Sie einen Autounfall, daß man Ihnen die Gedächtnisschwäche verzeiht, wenn Sie einmal in Verlegenheit kommen."

Nina horchte schweigend zu. Wider Willen empfand sie etwas wie Bewunderung vor dieser Frau, die so kalt und klar handelt, die durch einen kühnen, geradezu phantastischen Entschluß ihr Lebensglück aufbaute.

Ohne Bedenken verzichtete sie auf eine glänzende Zukunft, trat, auf dem Höhepunkt ihres Ruhmes, ab, um dem geliebten Manne zu folgen.

Die Dienstboten waren längst entlassen.

Das Haus war leer, als Nina mit Katharina Horthys und Madame Wera Anastasia den letzten Tag zusammen war.

Noch einmal wurde alles durchgesprochen. Nina erhielt alle Schlüssel ausgeliefert, die Papiere wurden ausgetauscht. Ihr Vermögen, mit Ausnahme der unbeweglichen Werte, hatte Katharina Horthys bereits flüssig gemacht und einstweilen an einen Vertrauensmann nach England überwiesen.

Auf ihrem Bankkonto waren nur noch 500 000 Franken, über die Nina verfügen konnte.

Mitten in der Nacht trennte man sich. Nina selber nahm am Steuer Platz und fuhr Mutter und Tochter nach Le Havre, wo Katharina Horthys von Pit erwartet wurde.

Nina sah ihn nicht.

Als sie das Hotel erreicht hatten, gab es ein kurzes Händeschütteln, und dann trennte man sich.

Nina kehrte um, um Paris wieder zu erreichen.

Als sie den Wagen ruhig seine Strecke ziehen ließ, da jubelte es in ihr. Jetzt lag das lachende Leben vor ihr. Sie war frei, sie hatte Geld, eine Summe, die ihr ungeheuer groß vorkam, besaß — wenigstens für ein Jahr — eine Prachtwohnung, ein herrliches Landhaus und zwei Wagen, von denen einer schöner als der andere war.

Freilich . . . sie war jetzt nicht mehr die kleine, lebensfrohe Nina, sondern der Vertrag zwang sie, als Katharina Horthys zu leben.

Aber damit wollte sie schon fertig werden.

Die Kunst bestand darin, den Komplikationen aus dem Wege zu gehen.

Sie wollte reisen!

Nicht in die großen Modebäder, wo man die große Katharina Horthys kannte, nein, abseits der Heerstraße mußte sie ziehen. Dorthin, wo man sie kaum dem Namen nach kannte.

Die Welt war überall schön.

Sie dachte an die schönen Kleider, die ihr Katharina zurückgelassen hatte. Gedichte waren diese Kleider, sie würden aus der kleinen Nina die große Dame machen.

Arme kleine Nina!

Du hättest das Gespräch zwischen Mutter und Tochter belauschen sollen, das sie jetzt an Bord des Schiffes, das sie nach England trug, führten.

„Hast du die Lebensversicherung von dir umschreiben lassen?" fragte Wera Anastasia Horthys ihre Tochter Katharina.

„Ja!" entgegnete Katharina kurz. „Das ist geschehen! Wenn . . . wenn Nina etwas zustoßen sollte, dann wird der Betrag von zwei Millionen Franken . . . an Nina Alexandra Frouwen gezahlt!"

„An dich!"

„Ja! Gib dir Mühe, Mama! Rede mich jetzt nur noch Nina an!"

*

Nina fuhr in Paris ein.

Es zog sie mit allen Fasern in „ihre" Wohnung. Sie hatte sich vorgenommen, heute nacht zum ersten Male als Katharina Horthys in Katharinas Heim zu schlafen.

Aber plötzlich fiel ihr ein: Sie war ja ganz allein! Das behagte ihr nicht. Nein, in der großen Wohnung mit den riesenhaften Zimmern allein zu schlafen, das lief ihr wider den Strich.

Sie überlegte, was sie tun solle!

In einem Hotel absteigen? Nein, das mußte sie vermeiden, sie wollte nicht gleich den ersten Tag als Katharina Horthys angesprochen werden, um in Verlegenheit zu kommen.

Was tun?

Die Villa, in der Katharina eine Etage bewohnte, war ganz verlassen. Die Parterrewohnung bewohnte der Konsul eines fremden Staates, der sich gegenwärtig auf Reisen befand. Da diese Reise fast ein halbes Jahr in Anspruch nahm, war das Personal während dieser Zeit beurlaubt worden.

Halt . . . ! Der Chauffeur wohnte doch noch dort? Nein, den hatte Katharina ja auch entlassen.

(Fortsetzung folgt)

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

(Copyright by Prometheus-Verlag, Gröbenzell bei München.)

25

Am meisten Spaß aber machte es ihm, daß die Oeffentlichkeit ihm danken würde.

Er stellte sich schon das Gesicht von Ben Gibson vor, dem Leiter der Hafenpolizei, der ihm nie grün gewesen war.

Herrlich! Darauf noch einen Gin! Und wenn einer neuen Flasche der Hals gebrochen werden müßte!

Spät in der Nacht, als alles schlief, schaute er noch mal in den kleinen Wohnraum neben seiner Schlafkoje, in dem man den zweiten Verletzten untergebracht hatte.

Der schlief den erquickenden Schlaf nach einer übermenschlichen Anstrengung. Seine durchnäßten Kleider lagen auf dem Stuhl. Vorsichtig — um den Schlafenden nicht zu wecken — durchwühlte der Kapitän die Sachen. Dann stieß er einen leisen Pfiff aus. Donnerwetter, eine pralle Brieftasche. Seine Augen wurden groß und größer, als er die vielen Dollarnoten sah. Das Futter der Jacke war zerrissen, die Tasche selbst feucht und vom Salzwasser durchtränkt, aber die Scheine waren echt und ein kleines Vermögen wert. Mit den Scheinen in der Hand begann er vor sich hinzuphilosophieren: 1. Wer solche Summen bei sich trägt, hat zu Hause noch mehr; 2. die Zeiten sind schlecht, und ich kann die Moneten immer gebrauchen; 3. Gastfreundschaft ist schön, aber teuer, und 4. niemand hat's gesehen.

Dann nahm er sich vor, die beiden Schiffbrüchigen ausgezeichnet zu pflegen, auf daß sie das Beste von ihm dächten, ging an die Reeling und schleuderte die Brieftasche mit anderen ihm nebensächlich dünkenden Papieren über Bord und ging schlafen.

Wie gesagt, ein zartes Gewissen hatte Kapitän Gordon ja nun nicht . . .

*

Langsam glätteten sich auch in Newyork die Wogen der Erregung über die „Titanic"-Katastrophe, das Leben ging weiter, neue Sensationen traten in den Vordergrund.

Am Kai des Neuyorker Hafens stand Thea Korff mit Reisemantel, einen kleinen Koffer in der Hand.

Wer das Mädchen früher gekannt hatte, erkannte in der stillen und ernsten Frau im schlichten schwarzen Trauerkleid kaum die stolze junge Schönheit wieder, die vor wenigen Wochen an Bord der „Titanic" gekommen war. Ein Zug von tiefem Schmerz und schwerem Erleben stand deutlich in dem schmalen Gesicht, und die klaren blauen Augen schienen dunkler als früher, sahen abwesend und teilnahmslos in den geschäftigen Abschiedstrubel am Kai.

Erst als ein Wagen am Kai hielt, wurde ihr Blick belebter, sie ging an den Schlag und half Meta Dirksen aus dem Gefährt.

Auch an der sonst so fröhlichen und ausgeglichenen Frau war die grausige Katastrophe nicht ohne Spuren vorübergegangen. Kummer und Krankheit hatten das graue Haar schneeweiß gebleicht und der Schritt war müde und schleppend.

„Wollen wir wirklich fahren?" fragte sie immer noch zögernd und legte dabei stützebedürftig den Arm auf den Thea Korffs.

Mitleidig sah das junge Mädchen auf die ältere Frau hernieder. „In Deutschland werden Sie Ruhe und Vergessen finden", meinte sie liebevoll besorgt.

In die Augen der Aelteren stiegen schon wieder Tränen.

„Nicht, nicht", sagte das junge Mädchen begütigend. „Sie wollen doch nicht wieder krank werden, Tante Meta?" Zwischen den beiden Schicksalsgenossinnen hatte sich während Meta Dirksens Krankheit ein freundschaftliches Verhältnis herausgebildet.

„Sie haben recht", meinte Meta leise. „Nur . . . es ist so schwer, zu vergessen."

„Ich weiß . . ." sagte Thea Korff heiser, ihr Blick war so gequält und schmerzerfüllt, daß es Meta Dirksen ins Herz schnitt. Sie wußte ja längst, daß nicht der Verlust der Verlobten die schwermütige Veränderung hervorgerufen hatte . . .

Sie faßte sich tapfer, betrat aber doch mit leisem Wanken den großen deutschen Dampfer, der sie nach Deutschland zurückbringen sollte. Mit leisem Grauen betrat sie die Schiffsplanken und einen Augenblick lang kam es wie Unsicherheit über sie, Schwindel ergriff sie.

Hilfreich griff wieder Thea Korffs schmale, weiße Hand zu und führte die Leidende stützend in ihre Kabine. Hier saßen sich die beiden Frauen einen Augenblick lang gegenüber. Schließlich bettete Thea Korff Meta sorgfaltig in die Kissen.

„Sie haben mir so gut geholfen", murmelte Meta leise und dankbar. „Was hätte ich ohne Sie beginnen sollen?"

Thea wehrte ab.

„Auch Millers hätten Sie gern dabehalten", sagte sie ablenkend.

„Aber ists nicht besser, dieses Land zu verlassen?"

„O ja, nach Hause! Aber . . ." Sie schwieg bedrückt. Thea Korff erriet, war die Aeltere sagen wollte.

„Und wenn ich mit Ihnen ginge?" fragte sie leise. Ein schwacher Freudenschimmer kam in das vergrämte Gesicht der Frau. Er erlosch aber bald wieder. —

„Sie wollten wirklich? Aber nein. Ich kann nicht annehmen, daß Sie sich mit einer alten Frau in die Einsamkeit vergraben . . ."

„Aber ich würde mich freuen", sagte Thea Korff leise. „Ich habe keine Heimat mehr, keine Menschen, denen ich etwas bedeutet . . ." Ihre Stimme brach. „Und ich brauche doch eine Aufgabe", fügte sie hinzu.

„Und Bürgers?" fragte Meta leise zurück und wies auf einen herrlichen Rosenstrauß, den Thea jetzt aus der Hand legte. Ein Abschiedsgeschenk des alten Bürger.

Thea Korff hob den Kopf.

„Was soll ich bei ihnen", meinte sie müde. „Ich habe meine Pflicht getan, ihnen geholfen. Nun werden Sie allein weiter finden. Es sieht alles so grau und trostlos aus", sagte sie mit schwerem Atem. Sie streichelte leise die Hand der Aelteren. Dann setzte sie hinzu: „Und doch muß es ertragen werden! Wenn ich darf, komme ich so gern nach Haus Berken mit Ihnen."

Eine schwache Röte gab den blassen Wangen der älteren Frau Farbe. Bewegt sagte sie: „Wenn Ihnen Haus Berken eine Heimat sein kann, würde ich mich so sehr freuen, wenn Sie mit mir kämen!"

Thea Korff sah in das müde Gesicht.

Ja, hier war ihre Aufgabe, die einzige, die ihr noch blieb.

Mit ruhiger Hand streichelte sie die unruhig zuckenden Hände der Leidenden. Noch immer war Meta Dirksen nicht ganz gesundet.

Zwar war die Lebensgefahr wohl vorüber, aber eine große Schwäche war zurückgeblieben.

Das kleine Küstenbad hatte nicht geholfen. Würde es die Heimat tun? Die Kranke hatte mit Bangen den Dampfer betreten, noch wirkte das furchtbare Unglück so stark nach, und Thea, die die Kranke nicht verlassen hatte, fühlte deutlich, wie pflegedürftig die Frau noch immer war.

Sie brauchte nicht die Pflege bezahlten Hände, sie brauchte liebevolles Eingehen auf ihren großen Schmerz, hatte seelische Hilfe nötig!

Liebevoll und dankbar blickte sie der Kranken zu.

(Fortsetzung folgt)

Land der Museen

Von Karl Lütge

In Deutschland bestehen 2100 öffentlich zugängliche Sammlungen jeder erdenklichen Art und Ausdehnung.

Das größte Museum der Welt steht in Deutschland mit dem Deutschen Museum in München offen. Diese Schau gewährt einen Ueberblick über das Schaffen und Gestalten der Menschheit durch die Jahrhunderte. Vom Ptolemäischen Planetarium angefangen, bis zu den Neuzeit-Wunderbauten der Technik (z. B. einem vollkommenen Bergwerksbetrieb, Werkstätten usw. in Betrieb, das Eisenbahnwesen in seiner Entwicklung bis zur Neuzeit, Schiffsbau usw.), bis zu Meisterwerken der Naturwissenschaft in Nachbildungen, wurde eine Unzahl staunenswerter Leistungen gesammelt. Eine leere äußere Feststellung als Größenmaßstab: fast 18 Kilometer Besichtigungsstrecke kann der gewissenhafte Besucher in diesem Museum zurücklegen!

Als „größträumiges Museum der Welt" entstand auf der Museumsinsel in Berlin das binnen kurzem zu Weltruhm gelangte Pergamon-Museum. In einem 18 Meter hohen, 47×30 Meter messenden Riesenraum erhebt sich dort der in 22 Jahren mühseliger Arbeit z. T. aus Originalbruchstücken erbaute, auf etwa ein Drittel verkleinerte Pergamon-Altar — d. i. jener gewaltige antike Siegesaltar, der von einer Anhöhe Kleinasiens weit ins Land blickte; der Fries bietet eine überwältigende Hochleistung barocker Kunst des griechischen Altertums, ähnlich auch das Original-Stadttor von Milet, eine weitere Glanzleistung antiker Baukunst.

Das Internationale Zeitungsmuseum in Aachen, das „größte Zeitungsmuseum der Welt", birgt 150 000 verschiedene Zeitungsexemplare, Zeitungen aus allen Zonen und Zeiten: Spiritistische Zeitungen, die weiß auf schwarz gedruckt worden sind, sozialistische Zeitungen auf rotem Papier, eine Zeitung mit einer Anzeige in Golddruck, Zeitungen mit den ersten Illustrationen usw.

In der Hochschule für Musik in Berlin-Charlottenburg kann die bedeutendste Instrumentensammlung der Welt und in ihr u. a. der Flügel von Joh. Sebastian Bach, das Reiseklavier Mozarts, der Hammerflügel Carl Maria von Webers, die gesamten Instrumente einer deutschen Stadtpfeiferei vom Jahre 1600 bis zu den ältesten, überhaupt erhaltenen Musikinstrumenten der Welt, den in Skandinavien ausgegrabenen „Luren", in Augenschein genommen werden. Das Geigenbaumuseum in Mittenwald hält die Erinnerung an seine alte, gediegene Instrumentenbaukunst wach. Von einer Geigenbauerwerkstatt angefangen, bis zu Miniaturgeigen, die sich in die Tasche stecken lassen, und größten Streichinstrumenten, kommt das edle Instrument und seine Geschichte zur Darstellung. Die Landesbibliothek in Stuttgart birgt in einer Sonderabteilung die größte Bibelsammlung der Welt mit kostbaren, seltenen und ehrwürdigen Exemplaren der Heiligen Schrift, Riesenfolianten mit kostbarem Schmuck, insgesamt 8300 verschiedene Bibeln, und diese in nicht weniger denn 100 Sprachen.

Erlesenste Genüsse — ohne daß sie die größten und reichhaltigsten Sammlungen ihrer Art, wie die vorgenannten sind — bieten die gutgeordneten Galerien und Museen. Jeder Kunstfreund, der sich mit den hervorragendsten Werken aller Kunstabschnitte vertraut machen will, sollte aufgesucht haben: die Alte und die Neue Pinakothek in der deutschen Kunststadt München, die Nationalgalerie in Berlin, die Dresdner Galerie mit der unschätzbaren Sixtinischen Madonna, die Gemäldesammlung in Kassel mit vielen Niederländern. Weiterhin erwarten den Besuch das Städelsche Kunstinstitut zu Frankfurt, die reichhaltigen Sammlungen zu Leipzig, Stuttgart, Hamburg, Breslau, Braunschweig, Magdeburg und besonders Düsseldorf, schließlich das Folkwang-Museum in Essen, das Wallraf-Richarts-Museum in Köln und die packende Schau des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg.

Fachmuseen und Vorgeschichtsmuseen fesseln in vielen Städten, so z. B. in Frankfurt am Main ein Kochkunst-Museum mit allerlei hochwichtigen Gegenständen; Furtwangen im Schwarzwald, der weltbekannte Uhrenherstellungsort, hat die „Schau der 1000 Uhren", Leipzig ein Völkerschlacht-Museum, Halle an der Saale birgt eine packende, wissenschaftlich bedeutsame Schau mit seinem Vorzeitmuseum, in Kassel findet man ein erstaunlich reichhaltiges und fesselndes Tapetenmuseum, in Trier ein Weinmuseum mit seltenen, fesselnden und über den Weinbau von rund zwei Jahrtausenden unterrichtenden Gegenständen, in Königsberg in [illegible]stpr[illegible], der „Stadt mit 17 Museen", eine einzigartige Schau: das Bernstein-Museum, das einzige in der Welt, mit Bernstein aus der Eiszeit, gefischtem und bergmännisch gewonnenem Bernstein, seltenen alten Kunstwerken, altem und neuem Schmuck.

Als Einmaliges, wie das Bernstein-Museum, hat das „Bahnhofs-Museum" in Greiffenberg in Schlesien und besonders das Skat-Museum in Altenburg in Thüringen zu gelten; dies zeigt die Entwicklung des verbreitetsten deutschen Kartenspiels, des Skats, die Herstellung der Spielkarten, selbstgefertigte Spielkarten der deutschen Frontsoldaten u. a. m. Eine Abteilung Höhlen-Museum birgt das Tiefgeschoß des 1934 eröffneten Lindenhof-Museums in Nordhausen am Südharz; die deutschen Höhlenforscher stellen dort Vermessungspläne vieler der hunderte deutscher Höhlen (Harz und Alb haben je 100 erforschte Höhlen), seltene Funde, Reste von Höhlentieren, mineralische Besonderheiten u. a. aus.

In der weltbekannten Spielzeugstadt Sonneberg in Thüringen, im Deutschen Spielzeug-Museum, zeigen Holzspielpuppen vom Jahre 1700 die Entwicklung der Puppe bis zur Warenhauspuppe. Puppen aus Japan und China, Rußland und Grönland sprechen vom Spielzeug der verschiedenen Völker. Ein Riesenspielzeug, die „Thüringer Kirmes", das auf der Weltausstellung Brüssel 1910 mit dem Großen Preis ausgezeichnet wurde, spricht von der Leistungshöhe der Thüringer Spielwarenherstellung.

Die vielen privaten Sammlungen — Theater, Handwerkskunst, Briefmarken, Notgeld (von z. T. einzigartigem Umfang, wie eine Notgeldsammlung in Berlin mit 100 000 Notgeldscheinen und 15 000 Notgeldmünzen) — lassen sich hier nur kurz erwähnen, ebenso das von den Reichszollbehörden in Berlin unterhaltene (nur mit besonderer Erlaubnis zugängliche) Zollmuseum mit Schmuggelgegenständen der raffiniertesten Art als Studienobjekte für die Zollfahndung.

Wichtig wie dies letztgenannte ist auch das Feuerlösch-Museum in der schönen Westfalenhauptstadt Münster, das nicht in Beziehung zu den Kunstschätzen im Dom, im Landesmuseum u. a. Sammlungen (Annette-von-Droste-Hülshoff-Museum im wasserburgähnlichen Haus Rüschhaus bei Münster) gesetzt werden will. Es ist eine Sammlung mit unmittelbarer praktischer Wirkung, wie sie ja auch nötig sind.

Aehnliche Aufgaben hat sich das im Landesgewerbemuseum in Stuttgart von Professor Pazaurek geschaffene Kitschmuseum gestellt; diese Abteilung, die im Jahre 1934 nach durchgreifender Neugestaltung neu eröffnet worden ist, zeigt die Entgleisungen und Irrungen im menschlichen Schaffen und Gestalten (Kunstgewerbe), von Pimpeleien und Verstößen gegen Zweckform und Material (z. B. „Holzmaserung" auf Tassen oder Metallgegenständen) bis zu gröblichsten Geschmackswidrigkeiten, wie Herrscher als Seifenfiguren, Klosettpapier in den Landesfarben usw.

Heimatmuseen und Landesmuseen bestehen neben diesen aus der Fülle der deutschen Museen herausgegriffenen seltenen und seltsamen Sammlungen; jedes Schloß, jede Burg, jedes Geburtshaus eines Großen birgt Schätze von unvergänglichem Wert. Nur ein Beispiel: Die Feste Coburg hat 310 000 Kupferstiche zu zeigen. Welche Fülle Leistung, Schaffen und Kunst allein dort —

Und Deutschland hat 2100 Museen!

Im Kampf mit Feuer und Eis

Amundsen entdeckte vor 25 Jahren den Südpol

Vor 25 Jahren, am 14. Dezember 1911, erreichte der norwegische Polarforscher Roald Amundsen als erster den Südpol. Amundsens Verdienste um die Erforschung der Pole und Eismeere sind damit nicht erschöpft. In den Jahren 1903 bis 1906 erzwang er die bis dahin noch unentdeckte Nordwest-Passage an der Nordküste Amerikas. Am 12. Juni 1926 überflog er mit dem Luftschiff „Norge" den Nordpol und starb 1928 bei der Rettung des italienischen Nordpolfahrers Umberto Nobile. Einige Erlebnisse Amundsens auf seiner Fahrt durch die Nordwest-Passage geben wir wieder:

Vom Unglück verfolgt

Am 17. Juni 1903 verließ Amundsen mit sechs Begleitern den Hafen von Christiania (Oslo), um die Nordwest-Passage zu suchen. Nach zwei Monaten näherte sich das Expeditionsschiff, die Motorjacht Gjöa, durch die Barrow-Straße der nordamerikanischen Halbinsel Boothia Felix. Am späten Abend des 22. August saß Amundsen in der Kajüte. Der Sturm am Tage, der der Besatzung des Schiffes viel zu schaffen gemacht und das Schiff selbst mehrmals gegen Riffe und Untiefen geworfen hatte, war abgeflaut. Die See lag still; endlich konnte man sich ausruhen. Doch da ertönte ein entsetzlicher Schrei; auf dem Schiff war Feuer ausgebrochen. Amundsen schreibt darüber:

„Es war ein Schrei, der mir durch Mark und Bein ging. In einem Nu waren alle Mann auf Deck. In der rabenschwarzen Nacht schlug eine mächtige Lohe mit dickem, erstickendem Rauch durch die Maschinenluke heraus. Im Maschinenraum brannte es, mitten zwischen den Behältern, die zehntausend Liter Petroleum enthielten. Wir alle wußten, was geschehen würde, wenn sich die Behälter erhitzten; dann flog die Gjöa wie eine Bombe in die Luft. Wir liefen umher wie die Rasenden. Ein Mann sprang zu Wiik in den Maschinenraum hinunter, um ihm zu helfen. Wir schöpften Wasser; wir schöpften ums Leben, und in unglaublich kurzer Zeit waren wir Herr über das Feuer. Ein Haufen Putzgarn, der auf den Behältern gelegen hatte und mit Petroleum durchtränkt war, hatte Feuer gefangen und sogleich lichterloh gebrannt."

Damit nicht genug des Unglücks. Einen Tag darauf lief die Gjöa auf ein ausgedehntes Riff auf. Es war morgens um sechs Uhr. Am Abend, zur Zeit der Flut, wollte man wieder frei kommen. Doch das Schiff rückte und rührte sich nicht.

Am folgenden Morgen wurde aus dem Nordwind ein furchtbarer Sturm. Er riß die Jacht los und trieb sie über das flache Riff. Es war eine Fahrt auf Leben und Tod. Das Wasser wurde immer seichter; am Ende des Riffes, wo an mehreren Stellen Felsspitzen aus den brandenden Wellen ragten, mußte die Gjöa zerschellen. Die Besatzung tat alles, was es zu tun gab. Ein Teil der Ladung wurde über Bord geworfen, die Rettungsboote klar gemacht. Amundsen berichtet über die folgenden Sekunden:

„Wir waren jetzt nicht mehr als eine Schiffslänge von der seichtesten Stelle entfernt. Schaum und Wasser fegten über die Jacht hin, der Mast zitterte, die Gjöa bereitete sich zu einem letzten, entscheidenden Sprung vor. Dann wurde sie aufgehoben, hoch hinauf, und plötzlich mit Gewalt auf die nackten Steine geschleudert. Stoß auf Stoß, heftiger als je, noch ein Stoß, ein heftigerer als alle anderen, noch einer, und wir glitten weiter." — Wieder war Amundsen und sein Schiff gerettet.

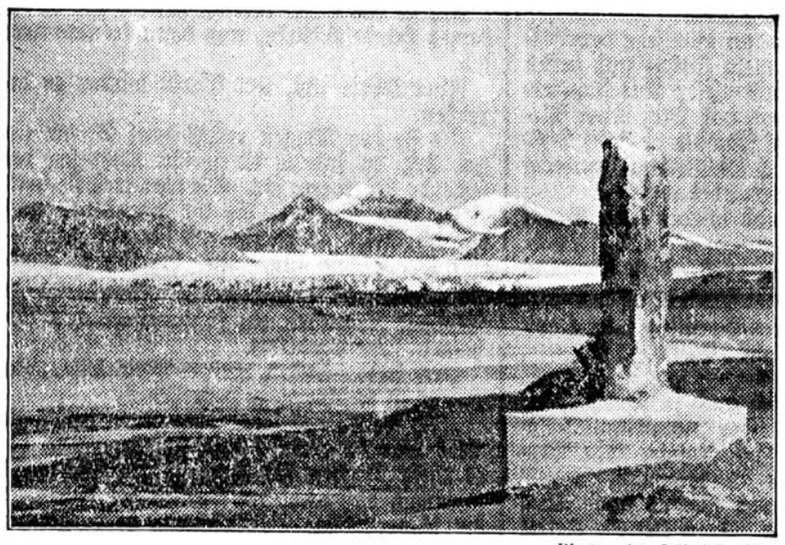
Zweibeinige Renntiere

In der Simpson-Straße mußte die Gjöa überwintern. Es galt, den Lebensmittelvorrat zu schonen. Wenn die Expeditionsteilnehmer Tiere zu Gesicht bekamen, ging es auf die Jagd.

Eines Morgens sichtete man in der Ferne einige Renntiere. Amundsens Leute griffen zu den Gewehren und verließen schnellstens das eingefrorene Schiff. Sie kamen näher an die Tiere heran und mußten plötzlich laut loslachen. Sie sahen, daß es zweibeinige „Renntiere", verkleidete Eskimos, waren. Die Jagd endete also mit einem ersten Zusammentreffen Amundsens mit den Polarbewohnern.

Schiff in Sicht!

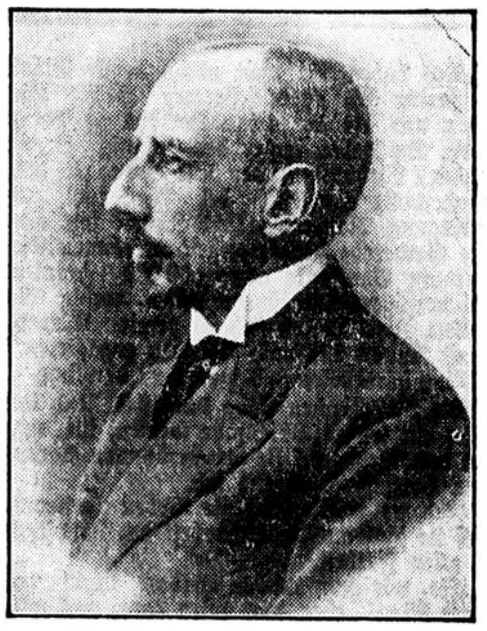
Der Winter verging, der Frühling kam. Ein regenreicher Sommer und Herbst verstrichen. Die Eisdecke um die Gjöa blieb fest, und als der zweite Winter kam, war die Gjöa um keinen Fall vorwärtsgekommen.



Photos (2) Löhrich M

Das auf Spitzbergen errichtete Erinnerungsmal

Und dann begann der zweite, wärmere Sommer. Am 26. Juli 1905 war Gjöas Hafen eisfrei, und die bis dahin weiße Eisdecke auf der Simpson-Straße bekam einen blauen Schein. Die Sonne taute und taute. Doch zur Sommerneige lag die Eisdecke immer noch fest, unbeweglich und undurchdringlich, und nur die tiefe blaue Farbe gab den Expeditionsteilnehmern eine leise Hoffnung auf Befreiung. Sollten sie denn noch einen Winter auf dem Schiff verbringen?!



Roald Amundsen

Dann setzte Nordostwind ein. Er zerbrach die Eisdecke und trieb die Schollen südwärts. Amundsen aber ging seiner eigentlichen Aufgabe entgegen, denn die Nordwest-Passage war noch nicht gefunden.

Das weitere Schicksal der Expedition war ein ständiger Kampf mit Eis, Untiefen und Stürmen in den Wasserstraßen am Nordrande Amerikas. Man zweifelte an dem Gelingen der Fahrt und hoffte auch wieder. Immer noch stand die Frage offen: „Gibt es überhaupt eine Nordwest-Passage?"

Nach einem Monat Fahrt konnten sich die Expeditionsteilnehmer nicht mehr orientieren. Die magnetischen Meßinstrumente trieben durch den Einfluß der eisenhaltigen Berge ein unverständliches Spiel. Man wußte nicht mehr, wo man sich befand.

Doch dann, am 27. August 1905, wurden Amundsen und seine Begleiter freudig überrascht; die Ueberraschung war umso größer, als sie unerwartet kam. Amundsen selbst schildert diesen Morgen:

„Um acht Uhr war meine Wache vorbei. Ich ging zu Bett. Nachdem ich eine gute Weile geschlafen hatte, wurde ich durch ein rasches Hin- und Herlaufen auf Deck geweckt. Es war offenbar irgendetwas los, und ich ärgerte mich, daß die guten Leute eines Eisbären oder Seehunds wegen so einen Trubel machten. Aber dann stürzte Leutnant Hansen zu mir in die Kajüte herein mit den unvergeßlichen Worten: „Schiff in Sicht!" — rief's, verschwand und ließ mich allein!"

„Die Nordwest-Passage war vollendet! Der Traum meiner Knabenjahre, in diesem Augenblick war er verwirklicht! Eine sonderbare Empfindung schnürte mir den Hals zu; ich fühlte, wie mir die Tränen in die Augen stiegen.

Schiff in Sicht! Das Wort hatte eine magische Wirkung. Mit einem Schlag waren die Heimat und alle lieben Menschen mir so nahe, als streckten sie die Hände nach mir aus. Schiff in Sicht!"

K. St.

Der Befreier Finnlands

Von Dr. Hans Draeger,
Präsident der Nordischen Verbindungsstelle

Am 15. Dezember hat das finnische Volk einen Freudentag zu begehen: es gilt, den 75. Geburtstag seines Staatspräsidenten Pehr Evind Svinhufvud zu feiern, der seit 1931 an der Spitze des finnischen Staates steht. Hat er in diesen letzten Jahren, aus der Stille seines Landsitzes wieder gerufen zur Errettung aus drohender Gefahr durch innere Unruhen, sein Land ruhig und stetig geführt, so stattet Finnland ihn an diesem Tage außerdem den Dank für das ab, was er in den Vorkriegs- und Kriegsjahren zur Befreiung Finnlands von der russischen Herrschaft getan hat.

Er ist recht eigentlich der Gründer und Erbauer des neuen Finnland, das — seit 1809 unter russischer Souveränität stehend — in den Jahren vor dem Krieg einen schweren Rechtskampf gegen die seit 1899 einsetzenden Russifizierungsbestrebungen führen mußte, die die von Rußland 1809 feierlich garantierte Autonomie Finnlands aufzuheben trachteten. Schon damals war Svinhufvud der Führer des Widerstandes gegen die russischen Uebergriffe und der dadurch ausgelösten Bewegung, die er von seinem tiefen rechtlichen Denken aus in der Ueberzeugung leitete, daß keine Zwangsherrschaft sein Volk vernichten könne, wenn auch die äußere Rechtsordnung in diesem Kampfe untergehen sollte.

So führte der den Widerstand gegen die russischen Anschläge mit unbeugsamer Entschlossenheit, aber auch mit einer ruhigen Besonnenheit die ihn schon damals zu dem künftigen Führer Finnlands vorausbestimmt erscheinen ließ. Kurz nach Ausbruch des Weltkrieges, im November 1914, mußte er jedoch, wie schon viele vor ihm, in die Verbannung nach Sibirien gehen. „Verbannen Sie mich, wohin Sie wollen, ungesetzlich bleibt es doch." So ging er in der ruhigen Gewißheit, daß er wiederkommen werde.

Sofort nach Ausbruch der russischen Revolution im März 1917, kehrte er denn auch zurück. Schwere Aufgaben harrten seiner. Der Entschluß war gefaßt, Finnland die staatliche Selbständigkeit zu verschaffen, nachdem die Macht Rußlands durch die deutschen Siege entscheidend geschwächt war. Am 4. Dezember 1917 verkündete der Finnische Senat, dessen Prokurator Svinhufvud seit seiner Rückkehr war, die Unabhängigkeit Finnlands. Um ihre Anerkennung durch die ausländischen Mächte zu erreichen, mußte Svinhufvud selbst die nicht gefahrlose Reise nach Petersburg zu der bolschewistischen Regierung Lenin-Trotzky wagen, die nach dem Sturz Kerenski im November zur Macht gekommen waren.

Zwar erkannte Lenin die staatliche Selbständigkeit Finnlands an, aber in diesem Geschenk war gleichzeitig ein gefährlicher Sinn verborgen. Noch lag ein russisches Heer von an die 100 000 Mann in Finnland, dessen Abberufung vergeblich gefordert wurde. In Finnland selbst war die bürgerliche Regierung Svinhufvud auf das stärkste durch die Umtriebe der Sozialisten gefährdet, die im November in enger Verbindung mit den russischen Bolschewisten den Generalstreik ausgerufen hatten. So sah sich der junge Staat sofort vor die schwere Aufgabe gestellt, sich aus der immer höher steigenden roten Flut zu retten.

Die Selbständigkeit vom 13. Januar 1918 fand schon mitten im roten Aufruhr statt. Die nächsten Monate war Finnland dem Bürgerkrieg ausgeliefert. Ganz Südfinnland mit der Hauptstadt Helsinki war in den Händen der Roten. Svinhufvud hatte die Hauptstadt nicht verlassen, mußte sich jedoch, in ständiger Gefahr entdeckt zu werden, von einem Versteck zum anderen durchschlagen. Nach einem mißglückten Fluchtversuch auf einem Flugzeug gelang dann Anfang März die wahrhaft abenteuerliche Flucht auf einem Eisbrecher, der erst unterwegs nach Ueberrumpelung der roten Besatzung von den Weißen gekapert und glücklich nach Reval gebracht wurde. Von dort konnte der Präsident nach Berlin reisen, um persönlich die schon vorher beantragte und eingeleitete deutsche Hilfe zu beschleunigen.

In den persönlichen Begegnungen mit Hindenburg und Graf von der Goltz, der zum Befehlshaber des deutschen Hilfskorps ausersehen war, wurde die deutsch-finnische Freundschaft begründet, die auch den Zusammenbruch Deutschlands überdauern sollte. Das deutsche Reich gewährte diese Hilfe, weil es die Bedeutung Finnlands als nordöstliches Bollwerk gegen den Bolschewismus einsah, aber auch aus Sympathie für das kleine tapfere Volk und seinen mutigen und besonnenen Präsidenten.

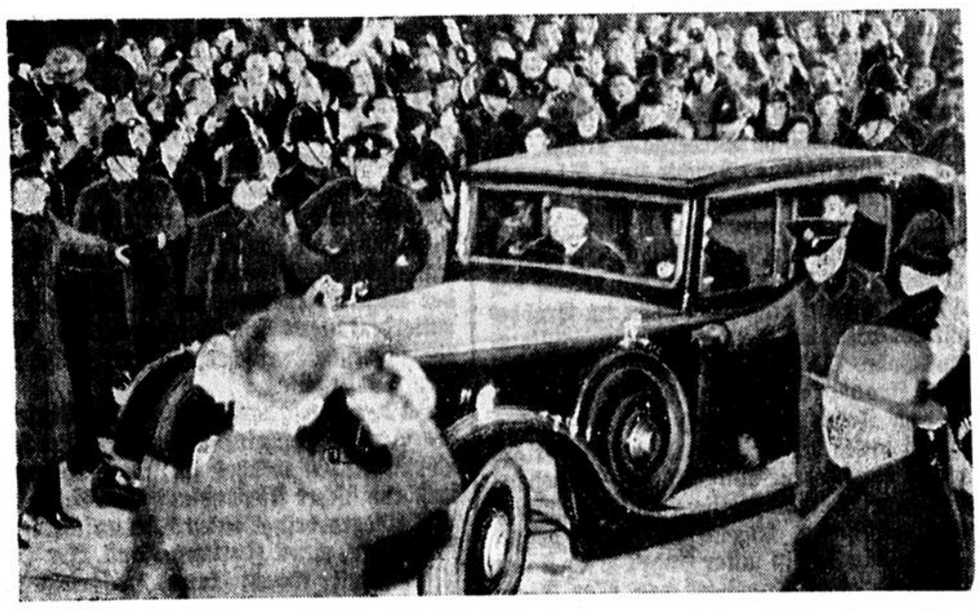
Noch einmal im Jahre 1931, als wieder in Finnland Aufruhr und Bürgerkrieg drohten, zur Staatsführung berufen, opferte Svinhufvud die Ruhe des Alters, um seinem Volk zu dienen. In dieser Pflichttreue ist er Hindenburg verwandt, wie auch aus seiner äußeren Erscheinung, aus der Größe und Wuchtigkeit der Gestalt die Ruhe und Unerschütterlichkeit spricht, die eine der hervorstechendsten Eigenschaften Hindenburgs war. Das deutsche Volk weiß sich am Geburtstag des ehrwürdigen finnischen Staatspräsidenten verbunden mit dem finnischen Volk, das aus den Abgründen des Recht und Kultur vernichtenden Bolschewismus unter der Führung Svinhufvuds den Weg zur Ordnung und Ruhe gefunden hat.

Bilder von der Königs-Proklamation in London



Nach der Proklamation im St. James-Palast

Vor 300 Mitgliedern des Geheimen Staatsrates erfolgte die Proklamation und Eidesleistung König Georg VI., der hier den Palast verläßt, nachdem er den Eid auf die Verfassung abgelegt hat (Funkbild). (Scherl Bilderdienst, K.)



Die Ankunft Georg VI.

nach Abdankung seines Bruders vor seinem Haus in Piccadilly. Eine große Menschenmenge erwartete ihn. (Heinrich Hoffmann, K.)

Nach zwanzig Jahren

Erzählung von Wilh. Lennemann

Der Bauer Holtermann hat nur einen Sohn und der geht schon in die Jahre, die zur Ehe rufen. So tritt der Junge — Johannes heißt er — denn auch eines Tages vor seinen Vater und sagt ihm mit kurzen, hackigen Worten so und so, daß er mit der Marie Echtermeister einig sei, und ob der Vater etwas dawider habe. Das hat der Alte nicht; denn die Echtenmeiers sind dein alt Bauerngeschlecht und sitzen fett in Wiesen und Aeckern, und da wird die Marie schon einen guten Happen mitbekommen.

Ja, aber dann müsse der Vater mit der Mutter in Altenteil ziehen. Ueber die Versorgnisse würden sie sich schon einigen .

Darüber fährt der Alte auf. Mit knapp 50 Jahren lege sich kein Bauer auf die faule Haut. Den Gedanken solle er nur abtun; da werde nichts draus!

Aber anders wolle die Marie nicht auf den Hof, wendet der Junge schüchtern ein.

„Desto besser", schließt der Bauer die Unterredung, „ich hab sie nicht gerufen!"

Aber der Junge läßt nicht locker und liegt dem Bauer Tag für Tag mit Bitten in den Ohren, daß dem Alten schließlich die Geduld reißt, und er den Jungen grob anfährt, die Lust gelte ihm mehr als der Hof und das vierte Gebot. Und dies sei sein letztes Wort: Vor zwanzig Jahren gebe er den Hof nicht ab! Und damit basta!

Da schweigt der Junge erschrocken und sagt nichts mehr.

Da aber am anderen Tage in der Frühe der Johannes nicht in den Stall kommt und der Knecht ihn holen will, findet er die Kammer leer. Auf dem Tisch aber liegt ein Zettel: In 20 Jahren! — So stand darauf und sonst nichts.

Der Knecht bringt das Papier dem Bauern. Der liest es bedächtig. Steckt es in die Tasche. Spricht kein Wort. Nickt nur kurz und hart dazu und verschließt Wort und Meinung hinter den schmalen Lippen, die wie ein bedeutungsvoller Abschlußstrich aufeinander liegen.

Die Jahre gehen hin mit Saat und Ernte. Der Holtmann hat einen Knecht genommen und hat ihm auch die Kammer seines Jungen gegeben. Dem Pflug und der Sense mags gleich sein, ob ein Knecht oder ein Bauernjunge sie führt, sofern er nur ein rechter Kerl ist.

So ist der Johann bald vergessen. Und die übrigen Bauern hüten sich, dem alten Holtmann mit ungelegenen Fragen ins Geleise zu fahren. Nur der Echtermeier stellt ihn eines Samstags im Krug: „Nun ist meine Marie auch davon!"

„Ja!" — sagt der Holtmann kurz.

„Ihr habts gewußt!" grollt es gefährlich.

Lacht der Bauer böse und hart: „Gewußt an dem Tage, da der Johann ging!"

Der Bauer hatte die Bürde der Not auf sich genommen und niemanden gebeten, daß er ihm den Packen zurechtrücke. Nun mag er auch nicht, daß jemand daran rüttele und stoße.

„Also schweigt!" haut er hin. Da wagt auch der Echtermeier kein Wort mehr.

Böse und gute Jahre gehen durchs Dorf. Der Holtmann begegnet ihnen mit steifem Rücken. Er zählt nicht die Monde und mißt nicht die Jahre und achtet's nicht, daß sein Haar weiß geworden. Sein Weib haben sie ihm begraben. Da ists gar einsam um ihn geworden, und da sind wohl Stunden, die mit gefährlicher Versuchung kommen; aber sie können doch seinen harten Stolz nicht brechen, daß er reumütig sein Recht in ein Unrecht verwandelt. Nur eine Unruhe bewegt ihn dann und kreist gar wunderlich und traumhaft um eine Stunde . .

Sechzig ist der Alte geworden; siebzig ist er geworden und weiß es kaum. Da sitzt er eines Sommerabends unter dem duftenden Holunder. Sieht auf das Hoftor, als erwarte er wen.

Und da tritt auch ein hoher Herr auf den Hof. Geht mit etwas steifen Schritten auf den Alten zu. Bleibt vor ihm stehen. Sieht ihn mit Augen an, die eine Vergangenheit aufreißen.

Der Alte hält sich mit harten Fäusten.

„Da bin ich wieder!"

„Ja!"

„Du bist alt geworden!"

Bäumt sich der Bauer auf. Will ihn der Junge etwa examinieren, wo das Fragen doch ihm zukommt! Er erhebt sich; steht bolzengrade wie ein zürnender Schulmeister: „Wo hast gesteckt die zwanzig Jahre?"

„In der Stadt war ich. Schlosser hab ich gelernt, Bitter ists gewesen die ersten Jahre. Hab aber Willen gehabt und mich durchgerungen und steh nun neben dem Direktor!"

„Und da kommst du heut nach zwanzig Jahren und meinst . . . Nein, da wird nichts draus! Meinst, da schreie nun der Hof nach dir, wo du 20 Jahre deine Erde gelassen und in Untreue hinter den Maschinen gehockt hast!"

Ein Zorn bebt in dem Alten und eine Verbitterung und eine wehe Enttäuschung. Er weiß selbst nicht, was da werden soll. Er weiß nur das eine: „Der Hof nimmt dich nicht an! Das geht nimmer!"

Steht der Sohn noch unbeweglich auf demselben Fleck: „Ich bin nicht gekommen, um dir deine Erde zu nehmen und dich ins Altenteil zu jagen. Ich habe mir eine Stellung erkämpft, und hab sie liebgewonnen und hab gelernt; auch die Fabrik ist eine Heimat, und auch die Räder und Riemen wissen zu singen."

Der Alte macht eine ärgerliche, nichtsachtende Handbewegung: „Bist etwa nach 20 Jahren gekommen, meine Erde anzuspeien und ihr zu sagen, daß du tot und verdorben bist für ehrliche Bauernarbeit!"

Trostlos sieht der Alte zu Boden. — Dem Jungen ists, als fühle er die Faust des Bauern. Er schweigt wie unter hartem Schlag. Spricht dann, wie in aufgebrochenem Weh: „Die Heimat ist mir nicht abgestorben, hab sie mit mir genommen in die Stadt, und mein Junge ist darin groß geworden. Und geht sein ganzes Sinnen dahin, daß er ein Bauer werde."

Er hob seine Hand gegen das Hoftor, da kam sein Junge herfür und schritt auf die beiden zu und trug den Kopf hoch und sah den Alten mit hellen Augen an. Sein Vater stellte ihn vor sich: „Dazu bin ich hergekommen, daß ich dich bitte: Nimm ihn an, und mach ihn zu einem Bauer. So will ich dirs danken."

Da hebt der Alte seinen Blick und sieht dem Jungen in die blanken Augen: „Dein Gesicht ist gut, und deine Augen sind ohne Falsch!"

Und steht hoch im weißen Haar wie der alten Priester einer: „Und willst nun ein Bauer werden auf dem Grund deiner Ahnen und weißt, daß sein Joch hart und seine Erde schwer ist! — So hab ich nicht umsonst gewartet auf diesen Tag! — und nun komme, daß ich dir dein Eigen umgebe und dich dem Hof vorstelle."

Er schreitet mit ihm dem Hause zu. Bleibt vor der großen Dielentür stehen: „Nun tritt ein; dein Erbe grüßt dich, Bauer Holtmann!"

Der Arzneikostenanteil bei der Krankenversicherung

DNB. Berlin, 11. Dez. In der nächsten Nummer des Reichsgesetzblattes und des Reichsanzeigers wird die 4. Verordnung des Reichsarbeitsministers über den Arzneikostenanteil in der Krankenversicherung veröffentlicht. Die Herabsetzung des Arzneikostenanteils der Versicherten in den Krankenversicherung, der früher 50 Rpfg. betrug, auf 25 Rpfg. bleibt hiernach für weitere zwei Jahre bestehen. Ferner können nach der Verordnung Krankenkassen, auch wenn sie einen höheren Beitragssatz als 5 Prozent haben, in der Familienkrankenpflege die Kosten der Arznei und kleineren Heilmittel weiterhin bis zu 70 Prozent erstatten.

Unglücksflug eines englischen Bombengeschwaders

Drei Tote.

DNB. London, 13. Dez. Von sieben Bombenflugzeugen des 102. Bombengeschwaders, die geschlossen vom „Aldegrove"-Flugplatz in der Nähe von Belfast aufgestiegen waren, erreichte nur eins sein Ziel. Eine der Maschinen ging in Flammen auf, nachdem sie gegen einen Berg geflogen war. Drei der Insassen verbrannten. Von einer zweiten Maschine, die ebenfalls verbrannte, wurde ein Mann schwer verletzt. Aus der dritten Maschine sprangen alle vier Insassen mit Fallschirmen ab und konnten sich retten. Auch diese Maschine verbrannte beim Absturz. Drei weitere Maschinen machten eine Notlandung, bei der ein Apparat beschädigt wurde.

Bootsunglück auf der Mur

DNB Wien, 12. Dez. In der Nacht zum Samstag ereignete sich auf der Mur ein schweres Unglück, dem sechs Menschenleben zum Opfer fielen. Acht junge Burschen und Mädchen begaben sich abends in einem Boot vom jugoslawischen Ufer nach dem österreichischen Uferort Mureck. Trotz vielfacher Warnungen wollten sie in der Nacht in angeheitertem Zustande mit dem Boot nach Jugoslawien zurückkehren. Plötzlich hörte man Angstrufe. Das Boot war an einen aus dem Wasser ragenden Felsblock gefahren, sodaß eine Bootswand eingedrückt wurde und Wasser eindrang. Zwei Burschen sprangen ins Wasser und retteten sich an das Ufer, während die übrigen Insassen samt dem Boot von den Wellen abgetrieben wurden.

Drei Knaben ertrunken

DNB Feuchtwangen, 12. Dez. Ein folgenschweres Unglück wird aus Aichau gemeldet. Dort vergnügten sich drei Knaben in der Nähe des Feuerweihers mit Schlittenfahren. Dabei sauste der Schlitten in rascher Fahrt über das Eis des Weihers und brach ein. Die drei Knaben gingen unter und ertranken, da niemand Zeuge des schrecklichen Unfalls war. Die Leichen konnten geborgen werden.

Kampf dem Verderb

ist auch ein Beitrag zum neuen Vierjahres-Plan des Führers!

Weihnachtszeit – Zeit der Lieder und Musik . . .

Von Gerhard Dorschfeldt.

Wenn an langen Winterabenden der berufstätige Mensch in die behaglichwarmen Räume seiner Häuslichkeit die weihnachtlichen Vorfreuden genießt und im trauten Familienkreise sich Ruhe und Entspannung von des Tages Mühe und Arbeit gönnt, dann kommt für ihn die Stunde der Zerstreuung, in der ein gutes Buch oder die schlichte Weise einer Melodie eine willkommene Abwechslung bieten.

Fernab vom Weltgetriebe fühlen wir, daß uns Literatur, Gesang und Musik zum entspannenden Faktor und zur glückbringenden Spenderin geworden sind und das wir ohne diese Kulturgüter ein nur trauriges Dasein fristen. Ein Teil unserer heutigen Jugend sucht im Vergnügen den Ausgleich ihrer geistigen und körperlichen Tagesarbeit; sie empfindet nicht mehr den richtigen Kontakt zu dem traulichen Zusammenleben mit den Eltern und Geschwistern. Eine Zersplitterung der Familie tritt dann ein, die mitunter zur vollständigen Entfremdung führt. Die Alten sitzen einsam zu Hause, stellen sich vielleicht ihren Radio-Apparat an und ergehen sich in Erinnerungen an die alten Weisen einer längst verklungenen Zeit. Sie lassen sich zurückversetzen in ihre Jugend, in der noch das anheimelnde Volkslied oder der schlichte Vortrag eines Klavierstückes, von einer der Geschwister vorgetragen, zur alltäglichen Freude gehörte. Die Jugend begegnet diesen „veralteten" Anschauungen nur mit einem wehleidigen Lächeln, sie huldigt dem Sport und nimmt die Musik lediglich als notwendiges Uebel zur Begleitung des Tanzes zur Kenntnis.

Sollte nun wirklich diese Jugend jeglichen Sinn für die Poesie schöngeistiger Kultur verloren haben — oder handelt es sich in diesem Falle nur um eine falsche Erziehung, die Schuld an dieser Vernachlässigung trägt? Diese Frage ist nach der Revolution immer zur Debatte gestellt worden und war auch der Grund zur ernsthaften Propaganda der deutschen Hausmusik. Die nationalsozialistische Weltanschauung will diese Jugend wieder zurückführen zu den wahren Kulturgütern unserer deutschen Nation und will ihr die großen Schöpfungen unserer Meister als Verpflichtung für die Abtragung einer Dankesschuld zeigen.

Nur in der eigenen Betätigung liegt aber der wahre Wert unserer deutschen Musik. Im Kreise lieber Kameraden soll die Musik Mittlerin der Volksgemeinschaft werden, um uns auch auf Märschen und Wanderungen eine treue Gefährtin zu sein. Schifferklavier und Mundharmonika, die Klampfe oder die Zither sind die privitivsten Mittel zur persönlichen Musikausübung. Die Mühe, diese Instrumente zu erlernen, wird durch die Freude, die wir uns selber oder unsern Kameraden durch das Eigenmusizieren bereiten, tausendfach aufgewogen. Die Lust am Klang und die Lieblichkeit unserer Volksmelodien werden uns dann mit ihrem magischen Zauber umfangen und uns wieder zurückführen in den Kreis des geselligen und vertrauten Familienlebens, in der die Musik zur Mittlerin eines stillen Glücks geworden war.

Wer aber tiefer in das schöne Reich der Frau Musika eindringen will, der erobere sich ein Streich- oder Blasinstrument. Mit einigen Kameraden oder mit den Eltern wird es leicht sein, ein Trio oder Quartett von Mozart oder Haydn zu arrangieren und schnell wird das Verständnis für den Wert dieser Meisterweisen lebendig werden. Auch das Klavier sollte wieder mehr zu Ehren kommen. Es ist zu Unrecht durch eine unschöne Behandlung in Mißkredit geraten. Dieses Instrument verlangt allerdings eine große Hingabe und fleißige Erarbeitung, soll es seine herrlichen Klänge voll und schön entfalten.

Wenn wir dann den Wert der musikalischen Eigenbetätigung voll erkannt haben, wird uns an besonderen Festtagen, so am Heiligen Abend unter dem brennenden Weihnachtsbaum, wieder die Poesie unserer Alten glaubwürdig erscheinen und unsere Jugend wird dann nicht mehr lächeln über die „veralteten" Anschauungen einer traditiosgebundenen Zeit. Die stillen Stunden der vorweihnachtlichen Zeit sind ganz besonders dazu angetan, sich mit der deutschen Hausmusik auseinanderzusetzen. sie aktiv zu pflegen, ihr zu dienen und in dieser Musik Freude, Kraft und Erbauung zu finden.

Sonderangebote

für Gas- und elektrische Geräte durch die Stadt

Städtische Werke, die das Verkaufsinteresse auf Gas- oder elektrische Geräte lenken wollen und deshalb Geräte in größeren Mengen zu Sonderpreisen einkaufen, sind, wie es in der „Zeitschrift für öffentliche Wirtschaft" heißt, unter folgenden Bedingungen nicht gehindert, die Geräte ihrerseits unter dem Listenpreis zu verkaufen: 1. Die Sonderpreise dürfen nicht nur den eigenen Betriebsstellen, sondern müssen auch allen am Vertrieb von Gas- oder elektrischen Geräten beteiligten Installateuren und Fachhändlern der Gemeinde eingeräumt werden, damit nicht der Vorwurf erhoben werden kann, der Masseneinkauf sei nur vorgenommen worden, um ausschließlich den städtischen Werken einen besonderen Verdienst zu verschaffen. — 2. Bei Ankündigung von Sonderpreisen durch die Zeitungen dürfen keine Fristen gesetzt werden, denn nach den Bestimmungen des Werberates sind befristete Sonderangebote nicht statthaft.

Neue Musik zu Grabbe's „Don Juan und Faust"

Ein Sinfonischer Prolog von Robert Rehan.

Im Auftrage des Kölner Generalintendanten der Städtischen Bühnen, Alexander Spring, schrieb der dortige Operndramaturg Robert Rehan einen „Sinfonischen Prolog" zu Grabbe's „Don Juan und Faust", der bei einer Grabbe-Morgenfeier in Köln unter Generalmusikdirektor Fritz Zaun bei seiner Uraufführung eine erfassende Deutung und klanglich hochstehende Wiedergabe erfuhr. Als erste Reichsaufführung brachte Karl Elmendorff diesen Prolog gelegentlich einer Grabbe-Morgenfeier im Nationaltheater Mannheim mit stärksten Beifall. Zahlreiche andere deutsche Bühnen haben sich bereits das Aufführungsrecht erworben; denn im Grabbe-Jahr bedeutet diese Tondichtung eine willkommene Gabe. Während Lortzings Ouverture „Don Juan", eine Gelegenheitskomposition aus dem Jahre 1832, nach dem Tragischen sucht, ist dieses bei Rehan ausgeprägt, verkörpert die empfundene Wildheit des Geschehens bei Grabbe. Der musikalische Aufbau ist von individualistischem Eigenleben etwa dergestalt, wie wir letzthin unter Eugen Papst den „Prolog zu einer Tragödie" von Max Reger erlebten. Bei seiner Komposition vermied Rehan die satyrischen Elemente anzuwenden, weil der musikalischen Ausdrucksfähigkeit für das Satyrische von Natur aus Grenzen gesetzt sind.

Von Robert Rehan kennen wir seine Tondichtung „Straßburg", die Hans Pfitzner uraufführte und einige seiner Lieder, die jüngst in Bad Godesberg unter Graeners Anwesenheit uraufgeführt wurden. Rehans Vorspiel zu Grabbes Tragödie (Werk 12) ist ein in Ouverturen-Sonatensatzform gehaltenes absolutes Musikstück, das gedanklich aus der Tragödie heraus angeregt und entstanden ist und im musikalischen Ablauf gewisse Parallelen zu dem dramatischen Bühnengeschehen aufweist; dabei hat er auf Illustrieren der Einzelheiten, wie sie dem Typus der sinfonischen Dichtung eigen sind, verzichtet. Die wahrhaft männlichen in elementaren Gegensätzen zu einander stehenden Charaktere des Don Juan und des Faust werden durch die Musik thematisch charakterisiert. Aber die musikalische Stilheit, die tiefinnerliche Musik verrät, bleibt gewahrt. Nach der Gegenüberstellung der musikalischen Charakterdeutungen setzt das eigentliche Thema ein, in dessen tragischem Verlauf lyrische Momente aufleuchten.

In der langsamen, musikalischen Einleitung des Prologs erscheint ein Klarinettenthema, Donna Anna, welches im Durchführungsteil in schematischer Abwandlung eine Rolle spielt. Das Allegro bringt einen Themenkomplex des Don Juan, einen Zweiten: Faust. Im Durchführungsteil etwas: kurze Hochzeitsfeststimmung, Don Juan, Anna's Entführung durch Faust, Faust ersticht Donna Anna, Faust' Tod. (2. Thema: cis-moll vor der knapp gehaltenen Reprise, die mit der Don-Juan-Thematik verändert schließt.) Don Juans Tod. Rehan ist auch in der Behandlung moderner Instrumentation, die er ausdrucksvoll zu gestalten weiß, und auch einem gewissen Expressionismus kleine Geständnisse macht, wohl zuhause.

Josef Pohé.

Eine wirklich gute Anzeige ist immer ein erfolgbringendes Werbemittel.

Gewinnauszug
3. Klasse 48. Preußisch-Süddeutsche (274. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 12. Dezember 1936

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 240 RM. gezogen

2 Gewinne zu 25000 RM. 256504
4 Gewinne zu 5000 RM. 258905 300417
4 Gewinne zu 3000 RM. 288256 357050
4 Gewinne zu 2000 RM. 88398 330050
12 Gewinne zu 1000 RM. 50314 116985 144928 157990 264274 379379
18 Gewinne zu 800 RM. 34737 69468 96041 102636 118379 167509 246754 267934 299145
50 Gewinne zu 500 RM 2739 10290 20033 25631 36363 45873 72077 75904 78864 81202 84488 84717 88535 91048 94844 103278 139642 140233 209304 215144 243472 263177 279109 281040 396442
150 Gewinne zu 400 RM. 2867 3848 8594 15043 31437 44928 45662 50078 52461 58072 67932 68981 70189 79182 79811 87394 91632 95692 96331 103963 111405 121052 125358 127107 135225 139725 146682 154527 167607 176420 180478 186603 187256 187451 191603 195725 198543 205861 209014 214845 222444 225039 229683 239320 241425 241551 242018 242072 255058 261553 264670 272122 275055 282079 283191 287069 314196 320021 332627 336531 336807 353422 355908 357263 359666 362760 364751 381564 385618 387368 388229 388862 392226 398137 399776

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 240 RM. gezogen

2 Gewinne zu 50000 RM. 391398
4 Gewinne zu 10000 RM. 12654 193226
2 Gewinne zu 5000 RM. 90686
2 Gewinne zu 3000 RM. 186266
18 Gewinne zu 1000 RM. 28820 72214 73251 89810 171403 184390 222618 295772 374701
24 Gewinne zu 800 RM. 42882 114678 145944 148553 150992 155437 234107 293145 307918 337315 344898 378430
40 Gewinne zu 500 RM. 10199 70207 93665 97319 155026 168364 206479 222864 228965 248299 253466 278066 287215 290581 292227 352860 356350 363910 382432 391890
184 Gewinne zu 400 RM. 13037 13130 13277 20950 21744 22513 29780 42649 44021 46698 48228 49205 49836 50707 51097 53434 55125 61417 65669 69257 70795 77959 79513 80941 82357 84228 88226 99542 109641 117700 119497 125730 126141 128125 149672 151649 155980 158198 161647 165053 166072 170833 171255 173141 174769 176676 178477 179589 182474 188677 196242 201123 202286 214540 219898 220084 222020 235822 241416 241638 250637 251475 253570 253578 257521 261488 264398 265388 266454 278335 284214 289661 289771 296345 303067 311937 323659 334491 336917 337726 342232 344682 348409 370744 373160 377781 384423 387270 389149 395677 397319 398727

Die Ziehung der 4. Klasse der 48. Preußisch-Süddeutschen (274. Preußischen) Klassen-Lotterie findet am 8. und 9. Januar 1937 statt.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl
D A 11. 36 1100. 8. Zt. ist Preisliste Nr. 8 gültig

Reichssender Köln!

Mittwoch, den 16. Dezember

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05 von Stuttgart: Leibesübungen.
6.30 alle Reichssender und Deutschlandsender (Hamburg von 6.30—6.50 und 7.10—8.00, München von 7.00—8.00) Frühkonzert. Es spielt das Westdeutsche Kammer-Orchester. Leitung: Hermann Hagestedt.
7.00 Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
8.00 Kalenderblatt. Zeit. Wetter. Wasserstandsmeldg.
8.10 Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.30 von Leipzig: Musikalische Frühstückspause. Es spielt der Gaumusikzug des Arbeitsgaues 14 des Reichsarbeitsdienstes Halle.
1. Sturmglocken-Marsch, 2. Ouvertüre zur Oper „Der Postillon von Lonjumeau", A. Adam. 3. Im schönen Tal der Isar, Walzer, H. Löhr. 4. Hochzeitszug des Maharadschas, Charakterstück, E. Stork. 5. Melodien aus der Operette „Der Obersteiger", K. Zeller. 6. Zwei Arbeitsdienstmärsche: a) Singend wollen wir marschieren, H. Niel, b) Hab acht, Kamerad, H. Niel. 7. Das treue deutsche Herz, Liederpotpourri, L. Wenigen.
9.30 Sendepause.
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00 Einführng in die Oper „Hänsel und Gretel", von Walther Karneboge.
10.30 Sendepause.
11.50 Bauer merk auf. Landjugendaustausch.
12.00 Die Werkpause des Reichssenders Köln (in Verbindung mit der DAF). Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebietes wünschen. Uebertragung aus den Hüttenwerken C. Wilh. Kayser u. Co., Aktiengesellschaft, Werk Lünen an der Lippe. Es spielt der SA-Musikzug Lünen, Leitung: O.-Truppführer Demkowsky.
13.00 Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15 Mittags-Konzert. Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Leo Eysoldt. Christel Rick (Sopran); Friedrich Eugen Engels (Tenor).
1. Vorspiel zur Oper „Das Leben für den Zar", M. Glinka; 2. Nordisches Capriccio, M. Donisch; 3. a) Du sollst der Kaiser meiner Seele sein, Lied, R. Stolz; b) Dorfschwalben aus Oesterreich, Walzer, Jos. Strauß; 4. Kapriolen, G. Lindner; 5. a) Die weißen Wolken wandern, F. W. Rust; b) Manon, G. Winkler; c) Hörst du mein Lied, L. Schmidseder; 6. Freundschafts-Marsch, O. Zeh.
14.00 Mittagsmeldungen.
14.15 Mittags-Konzert (Fortsetzung).
7. Vorspiel zur Oper „Die Regimentstochter", G. Donizetti; 8. Aus der Karnevals-Folge, W. Bohm; a) Gavotte, b) Serenade, c) Pierrot und Colombine; 9. a) Liebesträume, C. Robrecht; b) Am Rhein bei St. Goar, C. Robrecht; c) Bald bist du mein, F. Bertram; 10. Ungarisch, J. Krumann; 11. Aus dem Ballett „Schwanensee", P. Tschaikowsky, a) Tanz der Schwäne, b) Czardas.
15.00 Für unsere Kinder: Aus der Tannenwalds Kinderstube.
15.30 Sendepause.
15.45 Wirtschaftsmeldungen.
16.00 Wir treiben Familienforschung. Ratschläge, Anleitungen und Antworten, von Hugo Schünemann.
16.30 Uebertragung aus Bonn: Nachmittags-Konzert. Es spielt das Bonner Kammer-Orchester der NS-Kulturgemeinde, Leitung: Ernst Schrader.
1. Vorspiel zu „Rübezahl", C. M. v. Weber; 2. Serenade für Streich-Orchester, E. N. v. Reznicek; 3. Rondo capriccioso, H. Unger; 4. Melodien aus der Oper „Zar und Zimmermann", A. Lortzing; 5. Zwei elegische Melodien, E. Grieg; 6. Ein Walzer aus Wien; Fr. German; 7. Radetzky-Marsch, Joh. Strauß (Vater).
17.30 Schule und Elternhaus. Alte Spielsachen werden neu! Hörbericht aus der Schule Zugweg in Köln.
17.45 Der deutsche Raum: Forschung, Planung, Ordnung, von Dr. Hartmann.
18.00 Kammermusik. Ausführende: Der Kammerchor des Reichssenders Köln, Leitung: Josef Breuer; Kläre Hansen (Sopran); Begleitung: Egbert Grape, Else Schmitz-Gohr (Klavier).
18.30 Das ist das Sowjet-Paradies. Ein aus Rußland heimgekehrter deutscher Spezialist erzählt.
18.45 Zur Unterhaltung. Es spielt das Kammerquintett. Alois Beimesche (Baß); Edmund Kirst (Klavier).
1. Im Märchenschloß, H. Anzer; 2. Felinora, H. Blume; 3. Traumlied, G. de Micheli; 4. a) Im tiefen Keller, E. Fischer, b) Tafellied, Volkslied; c) Die Loore am Tore, Volkslied; 5. Heinzelmännchen, J. Hellmesberger; 6. Fächer-Polka, R. Genee; 7. Ist das nicht chic?, A. Ischpold; 8. a) Der schlesische Zecher, Reißiger; b) Ich bin Bassist, H. Venus; 9. Zwergen-Hochzeit, H. Anzer; 10. Nach dem Ball, Gillet; 11. Der kleine Reiter, P. Lincke; 12. Sizilietta, F. v. Blon; 13. Liebesglut, Galopp, R. Heuberger.
19.45 Momentaufnahme.
20. Erste Abendmeldungen.
20.15 vom Deutschlandsender: Reichssendung: Stunde der jungen Nation. Welt liegt im Winterkleid.
20.45 Richard Wagner-Konzert. Szenen aus „Siegfried" — „Die Walküre" — „Lohengrin".
Ausführende: Solisten, Chor und Orchester des Festspielhauses Bayreuth, Leitung: Generalintendant Heinz Tietjen. Schallplatten-Aufnahmen von den Bayreuther Festspielen 1936. Zusammenstellung: Ernst Kalthoff.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30 von Berlin: Tanzmusik. Es spielen das Große Funkorchester, Dirigent Bei Gepfel, und das kleine Funkorchester, Leitung Willy Steiner.

Wirklich gut und dabei **billig** essen Sie in
Birgels Gaststätte
Köln, Schildergasse 99
gegenüb. Defaka. **Diner** 73 Pf. **82** Pf. u. **1 Mk. Warme Platten** ab **59** Pfg.

1. Etage
3 Zimmer und Küche in bester Wohnlage, Nähe Haltest. Brühl-Nord ab 1. 1. 1937 preiswert zu vermieten.
Schriftl. Angeb. unter T B 220 an die Geschäftsstelle.

Maß-Anzüge
Mäntel, fast neu, in allen Größen, staunend billig.
Köln, Mauritiussteinweg 39, I. Et.

Wir suchen
für unser kaufmännisches Büro einen
Beamten
im Alter von etwa 25 Jahren, zur Erledigung des Briefwechsels statistischer und buchhalterischer Arbeiten.
Bewerber, die auf diesen Arbeitsgebieten über gute Erfahrungen verfügen, Schreibmaschine und Stenographie beherrschen und eine gute Handschrift besitzen, wollen ihre Angebote mit Schilderung des Ausbildungsganges, Zeugnisabschriften, Angabe der Gehaltsansprüche und des frühesten Eintrittstermins richten an
Eisenwerk Brühl G.m.b.H.,
Brühl Bez. Köln.

Für einen unserer Betriebsbeamten suchen wir zum 1. Januar 1937 eine Wohnung von
2 Zimmern mit Küche
möglichst Neubau.
Eisenwerk Brühl G.m.b.H.

Nußbaum pol.
Bücherschrank
große **Flurgarderobe,** 2 große **Glasbilder** i. eis. Rahmen, verkauft (bis 11 Uhr).
Busse, Kölnstraße 3

Saubere
ZEITUNGS-MAKULATUR
hat abzugeben
Verlag der Brühler Zeitung.



Inserieren bringt Gewinn.